

„Manufakturen“ und Geschäftsbetriebe in der Initialdiakonie

Am Beispiel von August Hermann Franckes (1663-1727) Waisenhaus

Walter Göggelmann

Einleitung: Die Fragestellung

Zum Schicksal aller Diakonie gehört es, stets unterfinanziert zu sein. So muss besonders jede diakonische Initiative zu allererst das Sprichwort widerlegen, dass beim Geld die Liebe aufhört – und oft genug auch bei der Liebe das Geld! Gerade dort aber muss mit wenig Geld die Kreativität und der diakonisch-unternehmerische Mut erst recht beginnen, sodass aus der Liebe wirksame Hilfe für bedürftige Menschen werden kann. Gerade diese erfordert ja Sorgfalt und „Haushalterschaft“ beim Wirtschaften. Nicht nur, dass diakonische Initiativen selbst eine besondere Art von Wirtschaftsbetrieben sind! Bei August Hermann Franckes „Waisenhaus“ in Halle gehören fast von Anfang an Produktions- und Wirtschaftsbetriebe als „Manufakturen“ und Handelsunternehmungen – nicht nur zu den Anhängseln, sondern – zum innersten Kern der diakonischen Unternehmung.

Doch welchen Stellenwert haben diese „Manufakturen“ innerhalb der diakonischen Zielsetzung? In welcher Weise sind sie in diese integriert? Welche Rückwirkungen haben sie auf die Struktur und die Effizienz der Hilfe(n) für bedürftige Menschen? Wie wirken sie sich auf den Diakoniebetrieb insgesamt aus? Sind sie nur oder in erster Linie in einer Art dienende Funktion als „Geldbringer“ oder als nach-naturalwirtschaftliche Basis gedacht?¹ Oder sind sie dem diakonischen Gesamtziel noch in ganz anderer Weise zugeordnet? Warum aber kommen sie dann in der diakoniegeschichtlichen Forschung zwischen August Hermann Franckes „Waisenhaus“ und Gustav Werners (1809-1887) „Christlichen Fabriken“ notorisch zu kurz?

Oder kann die Verbesserung der Versorgungslage in gesellschaftlichen Mängelbereichen oder in Armutzeiten und Armutsregionen und der Aufbau einer entsprechenden Infrastruktur, die Schaffung von Arbeits-, Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten unter bestimmten Umständen gar eine übergreifende diakonische Kernaufgabe von Glauben und Liebe im Horizont von Mt 25, 40ff, 2. Petr 3, 13 und Apk 21,4 sein?² Diesen Fragestellungen wollen die folgenden Überlegungen am Beispiel von August Hermann Franckes Waisenhaus in Halle als dem ersten markanten Beispiel in der Diakoniegeschichte nachgehen. Zeitlich ordnet sich dieser eindrucksvolle Versuch eines Diakoniebetriebs mit integrierten „Manufaktur“- und Geschäftsbetrieben in die Aufbauphase nach dem

¹ So bleibt bei Markus Rückert: Diakonie und Ökonomie, Gütersloh 1990 (vgl. insbes. 144-147) die Fragestellung weitgehend auf die Finanzierung von Diakonie fokussiert.

² So Alfred Jäger: Diakonie als ökonomisches Unternehmen. Beiträge aus der Arbeit der von Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld/Bethel, H. 28 Bielefeld 1984, 58.

Dreißigjährigen Krieg ein. Tod, Zerstörung und Verzweiflung, die allgegenwärtigen Hinterlassenschaften dieses Jahrhundertkrieges, fordern auch nach einem halben Jahrhundert Glauben und Hoffnung heraus, in der Tat der Liebe Gestalt anzunehmen. Eine in diesem Sinne engagierte Mitarbeiterschaft, wirtschaftliche Grundlagen in einer Zeit äußerster Armut, eine glaubens- und organisationsmutige Gründerpersönlichkeit mit entsprechenden Verbindungen und Vernetzungen und vieles andere mehr sind gefragt. Gerade die Manufaktur- und Geschäftsbetriebe zeigen ja in besonderer Weise die Handschrift dieses Gründervaters.³ August Hermann Franckes Glaube, der in der Liebe tätig ist, beruft sich auf Luther, aber eben in der Frömmigkeitstradition seines Freundes Philipp Jakob Spener (1635-1705), die Francke durch seine Frömmigkeit und seine Diakonie um ein ganz eigenes Profil erweitert.

I. August Hermann Francke und die Firma „Wayssenhaus“

1. Zugänge

Die Frage nach „Manufakturen“ innerhalb eines Diakoniebetriebs erweist sich an diesem Beispiel in mehrfacher Hinsicht als besonders produktiv: Sie lehrt den von Halle ausgehenden Pietismus nicht nur als Frömmigkeitsbewegung, sondern als Paukenschlag der Diakoniegeschichte in der Notzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg verstehen.

- Sie öffnet den Blick auf die zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen in der politischen Geschichte wie in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
- Sie begreift die „Manufakturen“ in Halle in ihrem sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext als integrative Teile eines diakonischen Unternehmens, nicht nur als Versuche zu dessen wirtschaftlicher Absicherung.⁴

Schließlich spannt Franckes diakonisches Unternehmen „Waisenhaus“ den Rahmen von der persönlichen „Bekehrung“ bis zur Hoffnung auf das Reich Gottes, von verbindlicher zum Handeln für den notleidenden Nächsten verpflichtender Frömmigkeit bis zur Verbesserung der Welt im ökumenisch-globalen Horizont; von der Sorge um die Einzelseele bis zu sozialwirtschaftlichen Strukturfragen; von der Pädagogik bis zum Wirtschaftssystem; von den politischen und sozialen Rahmenbedingungen bis zu den diakonischen Wirkungen im Nahbereich und im politischen Umfeld von Preußen samt dessen weltweiten Verbindungen. Selbst die wichtigsten Quellen fügen sich diesem Kontext lückenlos ein: Sind doch „Die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes“ von 1701⁵ und der

³ Vgl. dazu a. a. O., 52.

⁴ Diese Engführung zeichnet sich bei Rückert, Diakonie 174 ab.

⁵ Vgl. Gerhard Peschke (Hg.): August Hermann Francke. Werke in Auswahl, Berlin 1969, 31-55.

„Große Aufsatz“ über die Reform des Erziehungs- und Bildungswesens⁶ dem fortschreitenden Ausbau des Werks folgende Apologien von Franckes Diakonie, die dazuhin mit der Schaffung solcher Narrative gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Zukunftsvorsorge betreiben.

2. Diakonie mit Rahmenbedingungen

Die zeitgeschichtlichen Koordinaten für das Diakoniewerk „Waisenhaus“ samt seinen Manufakturen in Halle sind abgesteckt durch folgende Verhältnisse und Kräfte: August Hermann Franckes *Frömmigkeits- und Theologenbiografie* fällt noch voll hinein in die Aufbruchs- und Aufbauphase nach dem Dreißigjährigen Krieg. Fast alle Anknüpfungspunkte zur Vorkriegswelt sind dem Krieg zum Opfer gefallen. Neue Hoffnung und neue Frömmigkeit, neues Wissen und neuer Verstand, neue Bildung und neue Kommunikationswege und -formen sind gefragt; neue Herrschafts- und Wirtschaftsformen, neue Produkte und neue Verfahren, insgesamt neue Perspektiven auf eine neu aufzubauende bessere Welt.

Die Antworten sind auf dem Weg: Der preußische Staat nimmt ein *absolutistisches* Profil an. Das dazu gehörige *Merkatil-system* mit seinen staatswirtschaftlichen Elementen und seiner gezielten Ansiedelungspolitik fügt sich dem lückenlos ein. Die religiöse und religionspolitische Landschaft wird bestimmt durch den in Halle bis zur erfolgreichen Universitätsgründung wirkenden *Pietismus*, der sich inzwischen auf die breite Basis einer Frömmigkeitsbewegung im Volk stützen kann. Mit der pietistischen *Universitätsgründung* in Halle ist auch Francke verwickelt in die Auseinandersetzung mit der *lutherischen Orthodoxie* auf der einen und der Philosophie der *Aufklärung* auf der anderen Seite. Die Gebiete um Brandenburg und Halle gehören zu den durch den *Krieg* am meisten verheerten Gegenden Deutschlands. Eine Pest- und eine Fleckfieberepidemie und Stadt-brände in den Jahren 1681ff werfen den Prozess der Erholung um Jahre zurück. Armut und Verwahrlosung haben besonders ein Kinderelend im Gefolge, das umfassende, an der Basis wirksame, Hilfen erfordert. Pietistische Frömmigkeit und ihre Wiederentdeckung des Verhältnisses von Glauben und Liebe steht vor enormen Herausforderungen. Halle, das 1680 zu Brandenburg dazukommt, bekommt alsbald auch die positiven Wirkungen des absolutistischen Profils der neuen Obrigkeit zu spüren. Seine französischen Mustern folgen- den Tendenzen in Richtung Staatswirtschaft tragen – auch durch die Gründung staatlicher Manufakturen – bei zum wirtschaftlichen Fortschritt.

⁶ Ein Aufsatz in aktualisierenden Fortsetzungen, vgl. Otto Podczeck (Hg.): August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philosophisch-Historische Klasse Bd. 53, H. 3, 1962, 9-163. Dieses bedeutsamste literarische Produkt des Halleschen Pietismus in seinen 3 Teilen erscheint in 1. Fassung 1704 und erfährt laufende Ergänzungen und Aktualisierungen, vgl. a. a. O., 9.

Die gezielte Ansiedelung von aus Böhmen, Frankreich und Salzburg vertriebenen protestantischen Minderheiten mit handwerklichen und wirtschaftlichen Kompetenzen geben dieser Wirtschaftspolitik einen kräftigen Schub.⁷ Die 1694 gegründete Friedrichs-Universität in Halle gibt dem Pietismus Gelegenheit, seine Kompetenzen im Bildungsbereich zu bewähren und in die Entwicklung einzubringen.⁸

Die Universität und die von Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke der Kirche erhaltene norddeutsche Erweckungsbewegung helfen dem protestantischen Staat Brandenburg, sich von der erstarrten Orthodoxie freizuschwimmen. Als bald nach seinem Aufzug in Halle-Glaucha ist Francke in Kämpfe mit der orthodoxen Stadtgeistlichkeit auf der einen und den Aufklärungsphilosophen Christian Thomasius (1655-1728) und Christian Wolff (1679-1754) verwickelt.⁹ Protegiert vom pietistischen Propst und Konsistorialrat Philipp Jakob Spener (1635-1705), tritt August Hermann Francke 1692 seine Pfarrstelle in Glaucha und 1698 seine Professur für orientalische Sprachen an der Universität Halle an. In der Gemeinde beginnt er mit umfassenden Reformen, Collegia pietatis und Katechismusunterricht und den so bitter notwendigen basisdiakonischen Versuchen zur Bekämpfung der Armut und des Kinderelends. Zu seinem neu gegründeten „Waisenhaus“ gehören alsbald auch diverse von Spener vorgeschlagene „Manufakturen“. Geordnetes Leben im Alltag als Bewährung des Glaubens und Arbeit statt Almosen – diese vom Pietismus initiierte Diakonie ist dem protestantischen Staat eine willkommene Partnerin und aller Protektion wert. Die dadurch entstehenden Abhängigkeiten werden von Francke ohne Bedenken akzeptiert.¹⁰

3. Veränderte Perspektiven

Die nackte Not der Menschen, die im Pfarrhaus in Glaucha aus- und eingehen, ist es, die dem Pfarrer Francke den Blick der Liebe und der Barmherzigkeit schärft und ihm neue differenzierte Perspektiven entwickeln hilft: Nicht nur die Heiden, sondern auch das „so genannte Christen-Volk... sind in verderbtem Zustand“. Und das ist nicht der Erbsünde,

⁷ Vgl. Gerhard Bondi: Der Beitrag des Halleschen Pietismus zur Entwicklung des ökonomischen Denkens in Deutschland, in: Martin Greschat: Zur neueren Pietismus-Forschung, Darmstadt 1977, 261 ff; Vgl. weiter Helmut Obst: August Hermann Francke und die Franckeschen Stiftungen in Halle, Göttingen 2002, 17 f.

⁸ Vgl. Bondi, Beitrag 261 ff. Obst, Francke 17 f. Carl Hinrichs: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung, Göttingen 1971, 305 f; 312; 318 f.; Thomas Müller-Bahlke (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Bestem. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz. Ausstellung in den Franckeschen Stiftungen, Halle 2001, 52; 157; 251 ff.

⁹ Vgl. Holger Zaunstöck u. a. (Hg.): Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700, Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29, Halle 2013, 32; Bondi, Beitrag 261 ff; Müller-Bahlke, Gott zur Ehr 251 f.

¹⁰ Vgl. Martin Brecht: Geschichte des Pietismus Bd. I: Der Pietismus vom 17. Bis zum frühen 18. Jahrhundert, Göttingen 1993, 453; 456 ff; 460. Bondi, Beitrag 263. Müller Bahlke, Gott zur Ehr 52; 252 ff; Zaunstöck, Die Welt verändern 34; Hinrichs, Preußentum 305.

sondern der konkreten allenthalben herrschenden „Sünde und Bosheit“ zuzuschreiben, von der alle drei Stände, der Regier-, der Lehr- und der Haus-Stand flächendeckend befallen sind. Hier hat der Teufel sein Reich. Das bestätigen die Gerichte Gottes durch das ganze Jahrhundert hindurch.¹¹ Die Drei-Stände-Lehre Luthers ist das im Luthertum normative Gesellschaftsbild. Ebenso teilt August Hermann Francke die fortan alle konservativen Gesellschaftsbilder prägende hamartiologisch-moralistische Kausalkette, der zufolge Sünde und Bosheit, nicht wirtschaftliche Armut und Schwäche, die Wurzel alles Elends in der Gesellschaft sind.¹² Und weil überall sichtbar ist, dass Gott Großes geschaffen hat, wird für Franckes Blick die Not umso deutlicher: Je größer die Not, desto weniger hilft rechtgläubiges Moralisieren und rechtschaffenes Wünschen, da hilft nur „die Tat“.¹³ Der pietistische Diakoniker hat einen scharfen Blick: Nicht nur um die „Auferziehung der Jugend“, auch um viele Elende, Waisen und Witwen hat man sich „fast gar nicht gekümmert“, sondern sie einfach verwahrlosen lassen. Dabei trifft die größte Schuld den Lehrstand, wenn er nicht nur einzelne Seelen, sondern ganze Gemeinden verwahrlosen lässt.¹⁴ Gott tut zwar – auch im Lehrstand – sein Werk auch ohne uns, aber eben vielleicht auch durch uns: Die vielen „wahre(n) Glieder Christi“ unter den Armen können doch nicht „wegen der Bosheit der Menschen und des allenthalben verderbten Zustandes“... „ohne Hilfe gelassen werden“!¹⁵

Das aber gibt dem Diakoniker eigene Perspektiven und Maßstäbe in Herz und Hand, die alle gängigen auf der Drei-Stände-Lehre basierenden Gesellschaftsbilder weit hinter sich lassen, weil sie sich im Zentrum des Glaubens am Blick der Liebe festmachen: Gott sieht auf das Schwächste in der Welt am meisten. Und gerade bei den Armen gibt es bei näherem Hinsehen bei aller äußerer Armut oft „edle ingenia“ zu entdecken¹⁶, die obendrein alle gerade jetzt gebraucht werden. Und das alles erfordert diakonische Sofortmaßnahmen: Der Lehrstand hat beim Hausstand anzusetzen: Die Katechisation vor Ort mit dem Ziel der „Bekehrung“ ist durch Hilfen und die Beschaffung von Arbeit für die Ärmsten zu flankieren. Der Regierstand bis herunter zu den kleinen Obrigkeitkeiten ist einer verbesserten königlichen Aufsicht zu unterziehen (auch das lehren die Zustände nach dem Dreißigjährigen Krieg). Eine solche Analyse der gesellschaftlichen Landschaft erfordert ein integriertes System von Diakonie, die in Gemeinde und Kirche, Stadt und Königreich den Dienst am ganzen Menschen und auch an der Verbesserung seiner Lebensbedingungen zum Ziel hat.

¹¹ Vgl. o. Anm. 6. Der von Otto Podczek herausgegebene Aufsatz über die „Reform des Bildungswesens wird fortan zit. als „Großer Aufsatz“, vgl. bes. Franckes Analyse 70-73.

¹² Vgl. Gr. Aufsatz 70 f.

¹³ So a. a. O., 43; 48.

¹⁴ Vgl. a. a. O., 75; 80 f; 121.

¹⁵ Vgl. a. a. O., 47; 56 f.

¹⁶ Vgl. a. a. O., 49; Vgl. weiter a. a. O., 45 f.

4. Das „Waisenhaus“ in Halle – ein missionarisch-diakonisches System

August Hermann Franckes Waisenhaus versteht sich als Versuch eines solchen integrierten Gesamtsystems, das von der persönlichen Frömmigkeit bis zu einer Weltverbesserung in globalen Dimensionen reicht. Sein Gründer verliert nie die Reich-Gottes-Perspektive aus dem Auge, seine Diakonie aber bleibt letztlich verwurzelt in den Herausforderungen pfarramtlicher Gemeindearbeit.¹⁷ Auch „Handel und Wirtschaft“, deren Stellenwert innerhalb dieser Diakonie die Fragestellung dieser Untersuchung gilt, „werden als letztes Glied der pietistischen Gesamtreform eingefügt“.¹⁸

a) Das zentrale Element: Die Bekehrung

Dabei wird Franckes bei einer Predigtvorbereitung zu Joh 20,31 im Jahr 1687 erlebte „Bekehrung“ zum Universalschlüssel dieser missionarisch-diakonischen Bewegung. Aus der Kraft dieses Erlebens speisen sich für Francke alle Muster in Frömmigkeit und Gemeindearbeit, in Fürsorge und Pädagogik, in Handel und Wirtschaft bis hin zur Sozialgestalt dieser Arbeitsgebiete. Dieses „Werk des Herrn“¹⁹ an ihm wird fortan zum verpflichtenden Ausschließlichkeitsmuster für alle, die sich mit ihm auf diesen Weg christlicher Existenz begeben. Die persönlich erlebte Abfolge von Zerknirschung – Bußkampf – Gnadendurchbruch – Glaubensgewissheit ist das Basiserlebnis, in dem sich für Francke „die neue Geburt“ manifestiert als – in Luthers Terminologie – Gestalt der „Rechtfertigung aus Glauben“, als „eine lebendige verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade“.²⁰ Die Anthropologielastigkeit dieses persönlichen Intensiverlebnisses hat als – ebenso verpflichtendes – starkes soziales Gegengewicht die „Früchte des Glaubens“, mit denen Gott an seinen „geringen Werkzeugen... seine sonderbare Providenz und Kraft“ beweist.²¹ Fern von aller „Werkheiligkeit“ macht das – entgegen aller lutherisch-orthodoxen Dogmatik – den Glauben sichtbar und den Glaubenden des göttlichen Segens gewiss.²² Als Handlungsimpuls wirkt das im Jetzt: J e t z t ist Gottes Gnadenzeit! Diese zu versäumen, wäre mit dem „Verlust vieler tausend Seelen verknüpft“.²³ In der *Kirche* bewirkt dieses Erlebnis der Bekehrten die

¹⁷ Vgl. Brecht, Geschichte 175.

¹⁸ So Carl Hinrichs: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung. Göttingen 1971, 74.

¹⁹ So Gr. Aufsatz 60.

²⁰ Vgl. zu Einzelheiten Martin Schmidt: Pietismus, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1962, 68; 74; Brecht, Geschichte 98; 446; 450; 463; Vgl. weiter Zaunstöck, Die Welt verändern 269; Bondi, Der Beitrag 264; Helmut Obst: August Hermann Francke und die Franckeschen Stiftungen in Halle, Göttingen 2002, 52; Michael Kotsch: August Hermann Francke, Pädagoge und Reformer, Dillenburg 2011, 139 ff.

²¹ So Francke, Gr. Aufsatz 40.

²² Vgl. a. a. O., 60; Vgl. weiter Kotsch, A.H. Francke 11; 14; Hinrichs, Preußentum 88.

²³ So Francke, Gr. Aufsatz 52; Vgl. ders. Fußstapfen 43; 48.

Unterscheidbarkeit der „Kinder Gottes“ von den „Kindern der Welt“, von „rechter Kirche“ und „äußerer Kirche“. In der *Gesellschaft* aber bewirkt das Handeln der „Kinder Gottes“ „eine reale Verbesserung in allen Ständen“.²⁴

Haben nun die „Kinder Gottes“ – für immer! – diesen ihren neuen Status erreicht, so handeln sie nur noch zur „Beförderung der Ehre Gottes und des Heils der Menschen“, zur „Erhaltung der Seelen der Menschen zur ewigen Liebe“ und zu deren Wohl.²⁵ Jede Gelegenheit, in diesem Sinne zu wirken, ist ein Fingerzeig Gottes, mit dem er Menschen lenkt der Menschheit zum Segen.²⁶ Das erweist nun Gottes ganz spezielle Providenz an allen Aktivitäten im Zusammenhang mit der Gründung und dem Ausbau des Waisenhauses in Halle. Denn: „Dieses Werk hat Gott angefangen“.... „Er wird es auch hinausführen“. „Das kann man anderswo nicht versichert sein“.²⁷ Und wenn dann durch die Bekehrung bewirkte Gottesfurcht und eine entsprechende Begabung zusammenkommen, sind alle Voraussetzungen gegeben, dass Gott sein Werk segnet. Für Francke macht sich das besonders fest an der in der Frömmigkeits- und Diakoniegeschichte singulären Verbindung der pietistischen Universität Halle mit seinem Waisenhaus.²⁸ Die von Holger Zaunstöck beobachtete theokratische Grundstruktur dieses Begründungs-zusammenhangs erscheint daher von Francke sicher nicht nur billigend in Kauf genommen, sondern voll beabsichtigt.²⁹ In dieser diakonischen Frucht seiner Frömmigkeit zeigt der Hallesche Pietismus sein Profil als Reformbewegung gegenüber allem lutherisch-orthodoxen Dogmatismus und als notwenige gesellschaftliche Aufbruchsbewegung nach dem Dreißigjährigen Krieg. Denn: „Ein Gramm lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen als eine Tonne bloßen historischen Wissens und ein Tropfen wahrer Liebe wertvoller als ein ganzes Meer der Wissenschaft“.³⁰ Dessen sind sich alle in der Mitarbeiterschaft des Waisenhauses gewiss. Das macht ihre Stärke aus, und das ist auch der Schlüssel ihres Erfolgs.

Als weiteres profilgebendes Merkmal von Franckes Pietismus erweist sich sein Verhältnis zu den von der Obrigkeit in Brandenburg-Preußen nach dem Dreißigjährigen Krieg so gern gesehenen wirtschaftlichen Aktivitäten. Was – auch auf diesem Gebiet – nach Gottes Willen geschieht, kann sich seines Segens gewiss sein. Doch der Segen Gottes und die Anwendung der Mittel zur Ehre Gottes und zum Heil und Nutzen der Menschen gehören unabdingbar zusammen. Bekehrte Christen wissen: Der wirtschaftliche Erfolg und auch der Reichtum sind eine „Gabe Gottes“. Es kommt alles darauf an, dass er „nach dem Willen Gottes und zum rechten Zweck angewendet... und also von Gott gesegnet wird“. Nur durch solchen „rechten

²⁴ So Francke, Gr. Aufsatz 66; Vgl. Brecht, Geschichte 466; Kotsch, Francke 144.

²⁵ So Francke, Gr. Aufsatz 131 und Fußstapfen 52.

²⁶ Vgl. Brecht, Geschichte 465; Bondi, Der Beitrag 266; 270; 273; 281.

²⁷ So Francke, Gr. Aufsatz 62; 66 f; 155; Ders. Fußstapfen 31 ff.

²⁸ Vgl. Gr. Aufsatz 119.

²⁹ Vgl. Die Welt verändern 120 f.

³⁰ So Gr. Aufsatz 62.

Gebrauch“ also ist und bleibt der Reichtum ein Segen Gottes.³¹ Mit dieser direkten Verbindung zwischen Gottes Willen, seinem sichtbaren Segen und dem wirtschaftlichen Erfolg, den Gottes Kinder damit erreichen, bewegt sich Francke in einer gefährlichen Nähe zum „Syllogismus practicus“, den Max Weber (1864-1920) aus der vom Calvinismus ausgehenden Frömmigkeit herleitet.³² Franckes Frömmigkeit verbindet mit dieser Nähe keinerlei theologische Skrupel.

b) Der Weg zum Reich Gottes und zur Weltverbesserung

Das „Hauptgeschäfte aber gehet auf das Reich Gottes, auf die Verherrlichung seines Namens und auf das Heil der Menschen..., das sind die Waren, die nicht vergänglich sind“.³³ Diese Hoffnungsperspektive verbindet Gottes Ziel aller Frömmigkeit und Diakonie mit den bekehrten Menschen als seinen Cooperatores. Nur durch diese direkte Verbindung zu Gottes Weltregierung ist in der durch die Sünde verderbten Welt eine Verbesserung möglich.³⁴ Dadurch bleibt Franckes Reich-Gottes-Perspektive verortet in der konkreten Welt von Frömmigkeit und Diakonie fernab von allen heilsgeschichtlich-spekulativen Elementen. Wo die Collegia pietatis und ihre Ausbreitung in Europa darüber hinaus den Boden bereiten für die Bekehrung von Menschen, wo Mission und Bibelverbreitung durch sie die weite Welt im Auge haben, wo die Firma „Waisenhaus“ ihre missionarisch-diakonischen Aktivitäten mit Hilfe ihrer bekehrten Verbindungsleute über den ganzen Globus ausdehnen kann, da zeichnen sich auch Perspektiven für eine reale Verbesserung der sündigen Welt ab. Die endgültige Weltverwandlung bleibt Gottes Sache. Doch im Lichte dieses kommenden Gottesreichs findet sich Francke zusammen mit den bekehrten Cooperatores Dei auf dem Weg in die richtige Richtung.³⁵

Dass Gottes Wirken an allen an der Universität Halle und in seinem Waisenhaus in seinem Sinne tätigen Menschen eine besondere Verdichtung erfährt und dass damit der Welt auch der Nicht-Christen – nicht nur zeichenhaft-exemplarisch, sondern konkret und wirksam – ein Weg Richtung Reich Gottes gewiesen ist, dessen ist sich Francke gewiss.³⁶ Für die Bekehrten selbst geht er von der Nachhaltigkeit dieses gottgewollten Schlüsselerlebnisses aus. Dieses verleiht ihnen geradezu eine missionarisch-diakonische Universalkompetenz. Denn nur wer aus dem Leiden Christi lebt, kann auch in der rechten Weise teilnehmen am Leiden seiner Mitmenschen. Franckes breit gestreute pädagogische Anstrengungen um deren

³¹ Vgl. a. a. O., 62; 80 Vgl. weiter Hinrichs, Preußentum 81 f.

³² Vgl. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie I, Mechanisch nachgedruckte Auflage 1986, *passim*.

³³ Gr. Aufsatz 80 f; Vgl. dazu Hinrichs, Preußentum 75.

³⁴ Vgl. Hinrichs, Preußentum 53; 55 f.

³⁵ Vgl. a. a. O., 11; 51 f. Obst, A. H. Francke 52.

³⁶ Vgl. Gr. Aufsatz 120 f; 123; 125.

Konkretisierung in qualifizierten Fachkompetenzen gewährleisten die notwendige diakonische Erdung: Fragen der Professionalität sind beim Waisenhaus mit seinen Qualifizierungsmöglichkeiten bestens aufgehoben.³⁷

Die Frage, ob sich für die Betroffenen in diesem durch äußerste Disziplin gekennzeichneten Arbeitskontext das Erlebnis einer Befreiung oder das einer geistlichen Vereinnahmung verbindet, wäre für Francke abwegig. Und vor der Gefahr quietistischer Herzensfrömmigkeit bewahrt der Tatimpuls und die Erfolge auf den Arbeitsfeldern. Und die weltweit verzweigten Waisenhaus-Aktivitäten strafen alle Ängste vor diakonischer Vereinnahmung Lügen. Die starke Polarisierung zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Lichts ist aus Franckes Innenperspektive eine Art notwendige systemische Vorgabe dieses Wegs und stärkt das Bewusstsein einer exklusiven Teilhabe an Gottes Wirken in dieser Welt. Für eine kritische Außenperspektive aber wirft gerade die Reich-Gottes-Hoffnung in dieser ihrer Konkretisierung als Weltverbesserung zahlreiche Fragen auf, insbesondere wo der Bereich der Diakonie in den gesellschaftlichen und den sozialpolitischen, besonders aber wo er über Franckes wirtschaftliche Unternehmungen in den Bereich der Wirtschafts- und Staatspolitik hineinreicht. Denn wie wehrt der *Personalbetrieb* mit der gezielten Besetzung von Schlüssel- und Funktionsstellen mit „Bekehrten“ den Gefahren von Binnenstrukturen, Cliquenwirtschaft, Intransparenz und Günstlingswirtschaft? Und wenn dann gar noch einer in solchen Strukturen von Diakonie nach *notae ecclesiae* sucht?

Auch ein diakonischer Betrieb funktioniert ja nicht ohne *Machtstrukturen* von innen und von außen. Und mit seiner Größe und gesellschaftlichen Bedeutung stellt sich die Machtfrage ja auch im sozialen und politischen Bereich. Konkret: Wer die Firma „Waisenhaus“ in Brandenburg-Preußen als diakonisches Privatunternehmen betreibt und dabei in allen Geschäftsbereichen auf die vom Herrscherhaus gewährten Privilegien angewiesen ist, begibt sich auf den schmalen Grat der Abhängigkeiten von der Zentralgewalt. Solche Abhängigkeiten gewinnen in Verbindung mit dem landesherrlichen Summepiskopat noch eine ganz andere Qualität. Die Frage, wie solche Strukturen und Abhängigkeiten über die Sozialunternehmungen und auch die Wirtschaftsunternehmungen der Firma „Waisenhaus“ hinaus auf dessen *geistliche Positionierung* und seine *diakonische Qualität* zurückwirken, ist in diesem Zusammenhang unumgänglich, gerade weil sie sich für Francke nicht stellt. Denn der Erfolg ist ja für den Theologen der Ausweis für den Segen Gottes, und der Beitrag zu den nach dem Dreißigjährigen Krieg notwendigen Aufbauleistungen in diesem Sinne beträchtlich. Die Frage nach dem Zirkelschluss des Syllogismus *practicus*³⁸ muss also an dieser Stelle erneut gestellt werden und dies im Blick auf die erfolgreichen Wirtschaftsunternehmungen mit noch größerer Dringlichkeit.

³⁷ Vgl. u. 4c; d; bes. 4e.

³⁸ Vgl. o. Anm. 32.

c) Reich Gottes, Sozialform(en) und Unternehmenskultur

Das Waisenhaus in Verbindung mit der Universität Halle ist für Francke „das geistige Zentrum eines Gottesreichs..., das auf Erden Platz griff und voranschritt“.³⁹ Dabei ist sich Francke – auch in dieser Hinsicht einer der wichtigsten Pioniere der Diakoniegeschichte – der geistlichen wie der sozialen Bedeutung der *Kommunikations- wie der Organisations-strukturen* dieses singulären Gebildes bewusst. Aus den (wieder)entdeckten missionarisch-diakonischen *notae ecclesiae* lässt er eine systemische Einheit von Organisations- und Sozialformen entstehen.⁴⁰ Sein Waisenhaus ist konzipiert als „*Pflanzgarten*“, dessen Züchtungen nicht nur in Deutschland und Europa „in allen Ständen“, sondern in der ganzen Welt verpflanzt, die ersten Grundschritte zu einer *Generalreformation* der ganzen Welt einleiten sollen.⁴¹ Über zwei Grundziele erschließen sich alle Unterziele und die aus ihnen folgenden Organisationsformen:

- Den ekklesiologischen Voraussetzungen entsprechend sind alle Organisationsstrukturen getragen ausschließlich von bekehrten Menschen.
- Deren Handeln geschieht nur zur Ehre Gottes und zum Heil und Wohl des Nächsten (im allerweitesten Sinn).

Die mit der Aufklärung verbundene Explosion des *Wissens* kommt für Francke diesem Ziel durchaus entgegen – wenn seine tragenden Elemente und Personen diesen Pflanzgarten als pietistische Antwort auf diesen Wissenszuwachs zu gestalten wissen⁴². Denn Gottes universale Weltpräsenz konzentriert sich ja nicht nur auf die Kirche(n), sondern soll Gestalt annehmen in einer globalen Weltverbesserung.⁴³ Dabei darf es für den Pietisten allerdings keine Neutralitäten geben, nicht im theologischen Denken und in der Frömmigkeit, nicht in der Praxis der Kirche und in der Diakonie, nicht im Geschäft und auch nicht in der Organisation.⁴⁴ Dazu gehört, wenn es der Fortschritt des Reichen Gottes und das Wohl des Nächsten erfordert, durchaus auch das Geschäft in Form der ausgedehnten Waisenhaus-Wirtschaftsbetriebe. Dabei greift Gerhard Bondis sarkastische Bemerkung: „Francke meinte Gott, aber sein Gottesdienst verlangte das Geschäft“⁴⁵, zu kurz. Denn dieses Geschäft ist eben nicht letztes Ziel, sondern Gottes Ehre und das Wohl des Nächsten als Gottes Weltpräsenz. Insofern ist das Waisenhaus in seiner Gesamtheit auch als System ein *geistliches Unternehmen* großen Stils⁴⁶. Als Gesamtirma ist es selbstverständlich ein Wirtschaftsbetrieb, in dem aber

³⁹ So Schmidt, Pietismus 76.

⁴⁰ Vgl. dazu Hinrichs, Preußentum 82; Bondi, Beitrag 262 ff; 266.

⁴¹ Vgl. Klosterberg, in: Zaunstöck, Die Welt verändern 157.

⁴² Vgl. Martin Gierl: Francke, die Wissenschaft und das Wissen. Die Praxis des Glaubens und die Praxis des Wissens um 1700, in: Holger Zaunstöck: Die Welt verändern 115; 119.

⁴³ Vgl. a. a. O., 126.

⁴⁴ Vgl. Bondi, Beitrag 276.

⁴⁵ Vgl. a. a. O., 282

⁴⁶ Vgl. Hinrichs, Preußentum 12.

missionarisch-diakonische und wirtschaftliche Ziele im Verhältnis gegenseitiger Entsprechung zueinander stehen. Deshalb entspricht den *Unternehmenszielen* auch die *Unternehmenskultur*:

- Besondere Schwerpunkte liegen im Bildungsbereich. (Denn dem Lehrstand kommt eine besondere Verantwortung zu).
- Bekehrtes Personal mit selbstverständlichen Fachkompetenzen trägt alle Aktivitäten.
- Netzwerke der Information und der geistlichen und wirtschaftlichen Kommunikation bilden die Grundstruktur.
- Transparente Firmenstrukturen sind selbstverständlich.
- Qualitätsmanagement vom Bildungs- und Ausbildungsbereich bis zu den Wirtschaftsbetrieben und
- innovative Qualitätsprodukte in jedem Bereich sind Teile dieser Unternehmenskultur.

Die Aktivitäten im Nahbereich Brandenburg-Preußen, alsbald auch in Europa und darüber hinaus setzen diese Unternehmenskultur in gesellschaftliche Wirkungen um: Da wirken „intensive religiöse Erziehung und nüchterner Verstand in Anleitung zur Bewältigung des praktischen Lebens“ zusammen. Im aufstrebenden Bürgertum finden pietistische Laienfrömmigkeit, gesunder Menschenverstand und kaufmännischer Sinn ihren gemeinsamen Ort.⁴⁷ Bei den Zielfeldern und Zielgruppen haben Bedürftigkeit und Begabung, nicht Herkunft und soziale Schicht Priorität.⁴⁸ Die Förderung in allen Schichten macht – besonders im pädagogischen Bereich – die diakonische Qualität aus. Dem entspricht im Bereich der Ökumene eine weltweite missionarische Korrespondenz bis hin zur Gründung eines Missionsunternehmens in Ostindien im Jahr 1704.⁴⁹ Die Sammelbüchse in Halle und Glaucha bleibt dem Waisenhaus trotzdem erhalten. Die Entsprechung zwischen globalen Zielen und Aktivitäten und der Intensität in der Wirksamkeit vor Ort macht die systemische Konsistenz dieser Unternehmenskultur aus.

d) „Die Stadt Gottes“: Diakonische Ziele und Aktivitäten

Die „*Stadt Gottes*“, ein missionarisch-diakonisches Großunternehmen, bestehend aus einer neu gegründeten Universität und einem Waisenhaus mit zahlreichen Tochter-Unternehmen – das ist die Basis für Franckes große Vision: „Weltverwandlung durch Menschenverwandlung“⁵⁰, in seinen eigenen Worten: „Bekehrung vieler Seelen und Verbesserung in allen Ständen...“, „nicht allein in Deutschland und Europa, sondern auch in den übrigen Teilen der Welt“⁵¹; nicht nur Reform(en) der alten Welt nach dem Dreißigjährigen Krieg, sondern „Aufbruch in

⁴⁷ Vgl. Erich Beyreuther: August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, Hamburg-Bergstedt 1957, 106 ff.

⁴⁸ Vgl. Hinrichs, Preußentum 24.

⁴⁹ Vgl. Beyreuther, A. H. Francke 113; 159.

⁵⁰ So Obst, A. H. Francke 70.

⁵¹ So Gr. Aufsatz 9; 66. Vgl. a. a. O., 49.

ein neues Zeitalter unter der Regentschaft Gottes“.⁵² Gottes Providenz hat die Voraussetzungen für dieses einmalige weltweite „Heilsangebot des Christentums“ mit allen den Möglichkeiten aus der Verbindung aus Glauben, Wissen, Lehre und missionarisch-diakonischer Praxis geschaffen.⁵³ Die Struktur eines Unternehmens macht diesen „Pflanzgarten“ und die weltweite Entgrenzung auf viele fremde Nationen möglich. Über bekehrtes Personal und die Besserung des Lehrstandes soll weltweit der Hausstand und der Regierstand neu aufgestellt werden durch die Verbindung von Katechisation und innovativen Beispielen in allen vom Waisenhaus und seinen Betrieben reformierten Lebensbereichen: „...ein größer und wichtiger Werk..., als an irgendeinem anderen Ort anzutreffen ist“(!)⁵⁴ Die Erweise des „geistlichen“ und des „leiblichen Nutzens“ machen die „Fußstapfen Gottes“ und die Wirkung seines Segens in der Zuarbeit zur Gottseligkeit und zur Vermeidung des Bösen und der Unordnung für alle sichtbar.⁵⁵ Zur Wirksamkeit dieses Segens gehören auch die von Francke selbst geschaffenen *Narrative* und sein mediales Selbstbild einschließlich seiner *Musterbiografie* eines Bekehrten. Sie zusammen samt ihren Produkten machen Franckes „Wayssenhauss“ zu einem missionarisch-diakonischen *Markenbegriff* samt den dazugehörigen *Vermarktungsstrategien*. Er selbst unterfüttert diese im „großen Aufsatz“ und in den „Fußstapfen“ dann noch mit einem apologetischen Unterbau.⁵⁶ Franckes ebenso energische wie behutsame, aber auch zum Teilen der Verantwortung unter den bekehrten Freunden fähige Leitung⁵⁷ verhilft dem Werk bereits unter seinem Gründer zu großer Blüte. Insgesamt hat dabei Franckes Diakonie exemplarisch fast alle wichtigen Problemkreise im Blick, die kein diakonisches Unternehmen – bis heute? – unberücksichtigt lassen darf:

- Das geistliche Ziel des Unternehmens und die Motivation der Mitarbeitenden,
- die Qualität und die Qualifikation des Personals,
- eine solide Finanzgrundlage und die Klärung des Verhältnisses von Diakonie und Ökonomie,
- Organisation und Strukturen zur Umsetzung der missionarischen und diakonischen Ziele,
- die Schritte zur Umsetzung dieser Ziele in die Praxis,
- die Kommunikationsmittel und die Kommunikationswege,
- die lokalen und die weltweiten Verbindungen und Netzwerke zur Durchsetzung der Ziele.

Dabei setzt Francke von der Gründung des Waisenhauses an bei allen seinen Aktivitäten voraus: Erziehung, Bildung und Ausbildung hat das schlechthin beherrschende

⁵² So Zaunstöck, Die Welt verändern 260.

⁵³ Vgl. Francke, Gr. Aufsatz 86; 91-95 mit einer detaillierten Aufzählung der einzelnen Möglichkeiten. Vgl. weiter Obst, A. H. Francke 129.

⁵⁴ So Gr. Aufsatz 41. Zu Beispielen vgl. a. a. O., 107 ff; 113; 123; 126 ff. Vgl. weiter Schmidt, Pietismus 80; 161. Hinrichs, Preußentum 47 f; Kotsch, A. H. Francke 86.

⁵⁵ Vgl. Francke, Fußstapfen 52-55.

⁵⁶ Vgl. bes. Fußstapfen 31-42. Vgl. weiter Zaunstöck, Die Welt verändern 260 ff; 268 ff.

⁵⁷ Vgl. die in Fußstapfen 50 f. beschriebenen beispielhaften Leitungsstrukturen.

Schlüsselthema aller Diakonie in dieser Zeit des Neuaufbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg zu sein.⁵⁸

e) Lebensräume und Wirkungsfelder

Ein stichwortartiger Überblick über die Wirkungsfelder des Waisenhauses soll im Folgenden den missionarisch-diakonischen Kontext skizzieren, innerhalb dessen die „Manufakturen“ und Geschäftsbetriebe in ihren vielfältigen Funktionen bearbeitet werden können. Insbesondere im *Schul- und Bildungswesen*, aber auch im *Gesundheitsbereich* kann Francke bei den Einrichtungen wie beim Personal auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Waisenhaus und Universität setzen. Am Anfang aber steht die *nackte Not* in der Pfarrgemeinde in Glaucha, nicht die Vision von einem neuen Jerusalem. Die Sammelbüchse in Franckes Wohnzimmer und Notmaßnahmen, Essen und begleitende Katechisation, eine Armenschule im eigenen Haus, hungernde Studiosi, Unterricht gegen Freitische, Versorgung von Nichtsesshaften und eine Anlaufstelle für sie, alles bereits 1697 sorgfältig strukturiert durch die „Glauchasche Armenordnung“ – sind Franckes kleine, aber energische diakonische Anfänge. Sein Herz aber schlägt von diesen Anfängen an bei der *Erziehung*: Alles, was auch armen Kindern Zugang zu Bildung, Ausbildung und sozialem Aufstieg erschließt⁵⁹, stärkt auch Lehre und Lehrstand. Und der zieht den Haus- und den Regierstand von selbst nach.⁶⁰ Es folgt der Ausbau zu einem dreigliedrigen Schulsystem⁶¹ samt Seminarium praceptorum zur Lehrerbildung und – bereits 1698! – das Gynaeceum zur Töchterausbildung⁶², flankiert von den verschiedenen Collegien der Universität einschließlich des Collegium orientale, des Collegium universale und des Collegium nationum mit Blick auf Mission und Welthandel.⁶³ *Buchhandlung*, *Verlag* und *Druckerei* für Bibelverbreitung und Traktatliteratur, Lehrbücher und Lernmittel werden zum – auch gewinnträchtigen – Erfolgsmodell des Waisenhauses, vom Pädagogen Francke vervollständigt durch Bibliothek und Naturalienkammer.⁶⁴ Die zunächst für die hausinterne Medikamentenversorgung begonnene *Apotheke* wird zum weiteren Erfolgsmodell. Stößt sie doch in einen Versorgungsnotstand, den bereits die preußische Gesundheitsreform samt Medizinaliedikt von 1685 im Auge hat.⁶⁵ Die Nachfrage erfordert alsbald die fabrikmäßige Herstellung und das Assortiment und die Standardisierung von Medikamenten sowie deren Expedition in Europa und darüber hinaus. Die weltweite Beschaffung und der Handel mit

⁵⁸ Vgl. Schmidt, Pietismus 72

⁵⁹ Vgl. Hinrichs, Preußentum 66; Zaunstöck, Die Welt verändern 200. Schmidt, Pietismus 69 f; Kotsch, A. H. Francke 131. Obst, A. H. Francke 55; 58; 70.

⁶⁰ Vgl. bes. Gr. Aufsatz 109; 136. Vgl. weiter Obst, A. H. Francke 70.

⁶¹ Beschrieben bei Kotsch, A. H. Francke 98 f.

⁶² Vgl. Obst, A. H. Francke 74.

⁶³ Vgl. Hinrichs, Preußentum 51 f; 63. Obst, A. H. Francke 556 ff.

⁶⁴ Vgl. Francke, Gr. Aufsatz 99; 133 ff. Vgl. weiter Kotsch, A. H. Francke 84 ff; 107. Obst, A. H. Francke 59.

⁶⁵ Vgl. Müller-Bahlke, Gott zur Ehr 161.

den notwendigen Grundstoffen macht die Waisenhaus-Apotheke zum weltweit agierenden Unternehmen und zu einem diakonischen wie ökonomischen Standbein des Waisenhauses.⁶⁶ Auch die *Krankenstation*, das „*Lazarett*“, ursprünglich zur internen Versorgung gedacht, wird von Anfang an für bedürftige externe Kranke geöffnet und entwickelt sich zur Muster-einrichtung für die Gesundheitsversorgung durch die Verbindung von *Armenkrankenhaus* und *Ausbildungsstätte* für angehende Ärzte. Sanfte Medizin, altersdifferenzierte Therapien, Vorsorge und Hygiene – die Innovationen sind für diese Zeit beachtlich!⁶⁷ Alle diese Züge werden alsbald zu Qualitätsmerkmalen der Waisenhausmedizin. Broschüren zur gesundheitlichen Aufklärung runden das Bild in der Breite ab.⁶⁸

Insgesamt bricht das Waisenhaus mit dem ihm eigenen diakonischen Mut im Schul- und im Gesundheitsbereich die Wände nach außen ab. Noch mehr diakonische Qualität aber markiert die Durchbrechung der Standesgrenzen in diesen Bereichen: Bedürftigkeit und – im Schulbereich – Begabung, nicht Herkunft, werden zum diakonischen Auswahlkriterium⁶⁹. Innovationen im technischen und im Verfahrensbereich werden in Schulen, Apotheken und Krankenhäusern ebenso wichtig für das Image der Marke „Waisenhaus“ wie für die einzelnen Produkte der Wirtschaftsbetriebe selbst.⁷⁰ In der Gewissheit, dass Christenmenschen etwas bewirken können zu Gottes Ehre und zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Welt nach dem Dreißigjährigen Krieg, erweitert das Waisenhaus Schritt für Schritt seinen „Pflanzgarten“ nach innen, erschließt sich dann nach außen ein Lebens- und Arbeitsgebiet nach dem anderen und sorgt dafür, dass dabei die Qualität mit der Breitenwirkung Schritt hält.⁷¹ Das gilt insbesondere bei den Schritten über Deutschland und Europa hinaus. Die ersten Schritte führen 1698 zu Verbindungen nach England und alsbald in die USA, nach Russland und in die baltischen Länder. Das Waisenhaus und die Universität können nicht nur Studienplätze in Halle und qualifiziertes pietistisches Personal, sondern auch Schulmodelle, Fach-literatur und Handelsbeziehungen anbieten. Zwischen Mission und Weltverbesserung unterscheiden zu müssen, ist nicht das Problem des Waisenhauses.

4. Manufakturen und Geschäftsbetriebe des Waisenhauses

Erst innerhalb dieses komplexen Kontextes von missionarisch-diakonischen Zielfeldern kann die Gründung und die Funktion von Manufakturen und Geschäftsbetrieben richtig eingeordnet werden. Deren Beiträge zum Großbetrieb „Waisenhaus“ sind nun im Einzelnen

⁶⁶ Vgl. Francke, Gr. Aufsatz 99. Obst, A. H. Francke 64 f. Hinrichs, Preußentum 68; Vgl. zu Einzelheiten u. 5.

⁶⁷ Vgl. Richard Töllner (Hg.): Die Geburt einer sanften Medizin, Halle 2004, passim. Kotsch, A. H. Francke 89f. Müller-Bahlke, Gott zur Ehr 264 ff. Hinrichs, Preußentum 91. Schmidt, Pietismus 91.

⁶⁸ Vgl. Hinrichs, Preußentum 68; Vgl. zu Einzelheiten u. 5.

⁶⁹ Vgl. bes. Francke, Gr. Aufsatz 100; 136. Vgl. weiter Hinrichs, Preußentum 49; 63. Obst, A. H. Francke 70.

⁷⁰ Vgl. u. 6b, bes. 6.b5.

⁷¹ Vgl. Zaunstöck, Die Welt verändern 36; Schmidt, Pietismus 69 f; Kotsch, A. H. Francke 86.

zu beleuchten. „Manufakturen“: Schließlich ist der Einsatz dieser Zwischenstufen zwischen handwerklicher Einzelherstellung und industrieller Massenproduktion als voll integrierter Werksteile einer diakonischen Einrichtung eine theologisch-ethisch, sozial und wirtschaftlich recht mutige Innovation.

a) Die naturalwirtschaftliche Grundlage

Zu den fast selbstverständlichen Versorgungsgrundlagen größerer diakonischer Einrichtungen gehört – teilweise bis in die Zeit des 1. Weltkriegs hinein – ein landwirtschaftlicher Betriebsteil zur Selbstversorgung.⁷² Der Erwerb landwirtschaftlicher Güter durch das Waisenhaus reicht bis in die Gründungsphase 1698 zurück und erfährt danach einen weiteren Ausbau. Auch auf diesem Gebiet wird von Anfang an Franckes unverwechselbare Handschrift in seiner Diakonie kenntlich: Kartoffelanbau, damals neu; qualifizierte Anschlussaktivitäten in der Viehzucht, besonders in der Schweinemast und im Viehhandel, zeigen Mut zu Innovationen, die sich bei den Zielen von Qualität und Effektivität messen am neuesten Entwicklungsstand. Solche Standards gelten erst recht für alle neu gegründeten Manufakturen und Geschäftsbetriebe des Waisenhauses.

b) „Manufakturen waren das Losungswort des Jahrhunderts“⁷³

Sie gehören in diese aufgeklärte Zeit von Aufbau und Fortschritt. Sie fordern und fördern die gesellschaftlichen Differenzierungsprozesse, führen zur Kapitalkonzentration im Handel, geben dem Exporthandel neuen Schub und treiben insgesamt den Kapitalisierungsprozess im gesellschaftlichen Leben voran. Die Landesfürsten orientieren sich dabei mit ihren wirtschaftspolitischen Vorgaben an den Beispielen in Frankreich, England und den Niederlanden und fördern damit eine Ablösung von feudalen Ordnungen. Neue Techniken, standardisierte Arbeitsgänge, ein höheres und vom unmittelbaren Einzelbedarf unabhängiges Produktionsniveau, die Zentralisierung von Produktionsprozessen, der Zusammenschluss gleichartiger oder verschiedenartiger Handwerke gehören zu diesem Entwicklungsprozess. Die geförderte Einwanderung von Hugenotten und anderen religiösen Minderheiten mit entsprechenden Fachkompetenzen bis 1720 liefern im Königreich Preußen die notwendige Personal- und die Fachgrundlage.⁷⁴ Der brandenburgisch-preußische Staat fördert diese ganze Entwicklung durch mercantilistische Schutzmaßnahmen.⁷⁵ Franckes Teilhabe daran gehört zu

⁷² Vgl. als Beispiel die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus im schwäbischen Reutlingen, gegr. 1840 (Paul Wurster: Gustav Werners Leben und Wirken, Reutlingen 1888, 106).

⁷³ So Hinrichs, Preußentum 72.

⁷⁴ Vgl. Erika Herzfeld: Preußische Manufakturen, Berlin-Leipzig 1994, 9 f.

⁷⁵ Vgl. ebd.

den besonderen Innovationen in der Diakoniegeschichte. Alle entsprechenden Aktivitäten des Waisenhauses sind eng mit der Zentrale in Halle verbunden und in ihren missionarisch-diakonischen Zielen verwurzelt. Ebenso entsprechen sie Franckes pietistischem Arbeitsethos: Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt „wie der Vogel zum Fliegen“.⁷⁶ „Gerade der Pietismus fördert die Beschäftigung des Adels mit Manufakturen und Bergwerken als ... Unternehmungen“ und legt dabei den Akzent auf deren Gemeinnützigkeit⁷⁷. Da passt einfach alles zusammen!

B1: Vom Segen guter Bücher

Wer die Bekehrung und ihre Früchte will, fängt mit Büchern, besonders aber mit dem Buch der Bücher an. Vom Buchladen darf sich Francke eine „sehr große Erbauung weit und breit“⁷⁸ und Gottes besonderen Segen versprechen. Bereits ab 1697 gibt es den Waisenhaus-Buchhandel. Der Verlag, die Druckerei und die Buchbinderei folgen auf dem Fuß. Die Verbreitung von Bibeln in anderen Sprachen tragen die global angelegten missionarischen, die Schulbücher die pädagogischen Ziele.⁷⁹ Bald ist der Verlag auch Universitätsverlag.⁸⁰ „Warum hat er bisher des Waisenhauses Buchhandlung und Apotheke in solchem Segen lassen vonstattengehen, dass sich auch die Welt darüber verwundert?“ Ausgerechnet durch ein „Neben-Werck“ erzeugt Gott seinen Segen besonders deutlich.⁸¹ Dabei erscheint die Apostrophierung als „Neben-Werck“ – bei allem vorausgesetzten Understatement – wenig angemessen angesichts der missionarischen und diakonischen Gewichtung dieser Geschäftsfelder, in denen obendrein Gemeinnützigkeit und Gewinnorientierung spannungsfrei zusammenpassen. Denn nicht nur von den Erfolgen und wirtschaftlichen Gewinnen, sondern auch von den strukturellen Mustern her bilden gerade diese, besonders aber Buchhandlung und Verlag, sehr viel Waisenhaus ab: Der Name des wichtigsten Gönners Carl Hildebrand von Canstein (1667-1719) macht die „Cansteinsche Bibelanstalt“ als daraus hervorgegangene Tochterfirma kenntlich.⁸² Heinrich Julius Elers (1667-1728) sorgt für den Ausbau des Verlags, sodass 1708 die „Hallesche Zeitung“ und 1725 die Papiermühle folgen können. Die Filialen der Waisenhausbuchhandlung in Berlin, Frankfurt a. M. und Leipzig sind dort bereits fest etabliert.⁸³ Als besonders wegweisende wie gewinnträchtige technische Innovation führt die Cansteinsche Bibelanstalt den „stehenden Satz“ ein, der eine problemlose Ausweitung der Stück- zahlen ermöglicht.⁸⁴

⁷⁶ So in einer Predigt zum 6. Sonntag p. Trin., zit. Bondi, Beitrag 267 f.

⁷⁷ Vgl. Hinrichs, Preußentum 72.

⁷⁸ So Gr. Aufsatz 99.

⁷⁹ Vgl. a. a. O., 137; Brecht, Geschichte 475.

⁸⁰ Vgl. Brecht, Geschichte 484 f.

⁸¹ So Francke, Gr. Aufsatz 61; 137.

⁸² Vgl. Brecht, Geschichte 486.

⁸³ Vgl. ebd.; Vgl. weiter Obst, A. H. Francke 68.

⁸⁴ Vgl. Obst, A. H. Francke 70.

b2. Vom Segen guter „Medizin“

Erst recht ist die „Apotheke“ von ihrem diakonischen und wirtschaftlichen Gewicht, noch mehr aber von dem von ihr ausgehenden „Segen“ her für das Waisenhaus alles andere als nur „Neben-Werck“.⁸⁵ Durch das nach der Fleckfieberepidemie in Halle erteilte obrigkeitliche Privileg von 1698 wird sie zu dessen erfolgreichstem „Betrieb“.⁸⁶ Die Apotheke bewirkt – so Francke – durch ihre besonderen Arzneien einen besonderen Segen für Waisenhaus, Stadt und Land, aber auch für „andere Länder und das Königreich“. Diese Arzneien bewirken „in der Medizin eine reale Verbesserung“, auch des ganzen Systems der Apotheken.⁸⁷ Zu dieser „realen Verbesserung“ gehört alsbald der Großhandel mit Grundstoffen für die Medikamentenherstellung und die Lagerhaltung.⁸⁸ Bereits 1708 folgt eine breit angelegte „Medikamentenexpedition“ über deutsche und ausländische Niederlassungen, die die Versorgung mit hochwertigen Medikamenten in vielen Teilen Europas deutlich verbessert und die dem Waisenhausbetrieb dadurch eine solide Finanzgrundlage sichert⁸⁹. Mit diakonischer Konsequenz und funktionaler Weitsicht wird ab 1718 die Zusammenarbeit von Apotheke und Krankenhaus ausgebaut.⁹⁰ Zu dieser diakonischen Logik gehört nicht nur die Versorgung der Waisenhausangehörigen mit Medikamenten, sondern auch die des von Seuchen heimgesuchten und unversorgten Umlandes. Für Arme und Bedürftige ist die Medizin aus dem Waisenhaus kostenlos. Viele von diesen Innovationen geben dem ganzen System der Gesundheitsversorgung zukunfts- trächtige Grundlagen: Fabrikmäßige Herstellung von Medikamenten, hohe Qualitäts-standards, eine Standardisierung im Medikamentenbereich, notwendige Bevorratung, erschwingliche Preise. Dieser Professionalisierungsschub, wie er ins Zeitalter der Aufklärung passt, erfährt eine Abrundung durch Broschüren zur gesundheitlichen Aufklärung. Gemessen an der Not ein halbes Jahrhundert nach Ende des großen Krieges entfaltet hier ein diakonisches Unternehmen in einem (über-)lebenswichtigen Bereich eine breite Palette von Innovationen und wird so zum Vorreiter einer Verbesserung der gesamten Lebens- umstände: Basisdiakonie direkt an bedürftigen Menschen und soziale Diakonie mit global wirksamen Konsequenzen in enger Verbindung! Mit seinen Manufakturen eröffnet das Waisenhaus der Diakonie in dieser Phase ihrer Geschichte beachtliche Wirkungsfelder und Möglichkeiten und führt ihr wegweisende Impulse zur Weiterentwicklung zu.

⁸⁵ Vgl. o. Anm. 81.

⁸⁶ Vgl. Rückert, Diakonie 178.

⁸⁷ So Gr. Aufsatz 99; 126.

⁸⁸ Vgl. Brecht, Geschichte 488 ff; Rückert, Diakonie 178.

⁸⁹ Vgl. Rückert, Diakonie 180; Brecht, Geschichte 489 f.

⁹⁰ Vgl. Brecht, Geschichte 490.

b3: Vom Segen anderer gute Geschäfte

Das wache Auge des bekehrten Christen Francke sieht die Nöte und die Lücken in der Lebenswelt dieser Nachkriegszeit und fühlt sich auf Schritt und Tritt zum diakonischen Handeln herausgefordert. Das Auge des Organisators und Geschäftsmannes sieht zahllose Geschäftsfelder als Gelegenheiten: Diese Welt schreit geradezu nach Weltverbesserung durch die Diakonie bekehrter Christen. Und das Waisenhaus besteht ein um das andere Mal seine Bewährungsprobe als Basislager auch für gewagte Expeditionen im Geschäftsbereich. Und an Wagemut und Fantasie fehlt es Francke wahrhaftig nicht. In einigen Geschäftsbereichen ist sein Waisenhaus erfolgreich. Dazu gehören so verschiedenartige Bereiche wie der Viehhandel und der Handel mit Luxusgütern wie Kaffee, Tee, Schnupftabak und ungarischem Wein. Auch die Hallesche Zeitung, die erste im brandenburgisch-preußischen Staat, kann sich, ursprünglich nur als Hauszeitung des Waisenhauses gedacht, ab 1703 im gesamten mitteldeutschen Raum ausbreiten. Bei manchen der folgenden Geschäftsfelder bleibt es beim Versuch oder nur der Planung. Dazu gehören die Flachsspinnerei, die Leinenweberei und eine Seidenmanufaktur, Bergbau- unternehmen und eine Glashütte, der Handel mit Eisenwaren, Kolonialwaren und Fischen. Auch gegenüber dem Handel mit Luxusgütern wie Gold, Silber, russischem Kaviar und türkischen Teppichen würde Francke keine Berührungsängste empfinden⁹¹, wenn das Geschäft von bekehrten Christen zur Ehre Gottes und zum Wohl des Nächsten betrieben werden könnte. Denn durch diese Konstellation ist die Qualität eines „guten Geschäfts“ gewährleistet.

b4. Vom Segen des guten Geldes

Letzteres gilt auch gegenüber dem kleinen und großen Geld, wo es als Kapital „selbständig“ unterwegs ist, um Zinsen und Profite zu generieren. Für Francke steht das Betreiben einer Manufaktur als Kapitalgesellschaft nach dem Wink und Willen Gottes deren diakonischer Zielsetzung keineswegs im Wege. Im „Großen Aufsatz“ macht er „christlichen Gönnern“ sogar den für die Zeit sicher etwas verwegenen Vorschlag zum renditeträchtigen Erwerb von Anteilen an den Waisenhausbetrieben: wie sie ...“mit ihrem Vermögen dem Werck assistieren können, und zwar also, dass sie von ihrem Vermögen dadurch keinen Abgang erleiden dürften, sondern vielmehr ihrer Capitalien so wohl als sonst geschehen möchte, genießen“.⁹² Gerhard Bondis Beobachtung, dass Franckes Diakonie im Zeitalter der mercantilistischen Versuche der Landesherren ihren Beitrag zur Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems geleistet habe, ist wohl kaum zu widersprechen.⁹³

⁹¹ Vgl. Rückert, Diakonie 176 f; 182. Brecht, Geschichte 490; 493. Obst A. H. Francke 182; 185.

⁹² So Gr. Aufsatz 63

⁹³ Vgl. Bondi, Beitrag 277 f u. passim.

a) Geteilte Verantwortlichkeiten

Eine letzte Sicherung gegen den Verdacht, dass im Waisenhaus Diakonie nur noch als Firma – wie andere obrigkeitlich privilegierte Unternehmen – betrieben werde, baut der Gründer doch noch ein. Bei diesen innerhalb der zahlreichen Waisenhausbetriebe praktizierten strukturellen Entscheidungen handelt es sich durchaus nicht nur um ein ausgeklügeltes System von bekehrten Strohmännern: Führung und Delegation, Personal- und Strukturpolitik des Waisenhauses führen zu einer klugen Verteilung der Geschäftsfelder nach Kompetenzen, ohne dass Francke dabei jeweils die letzte Entscheidung aus der Hand geben muss: Die Führung des Handels „muss anderen treuen Freunden anvertraut werden wie die Auf-sicht über die Schulen“⁹⁴ und über das ganze System der Medikamentenherstellung, des Vertriebs und der Materialbeschaffung. Diese hochkompetenten und mit großem Handlungsspielraum ausgestatteten „Gehilfen“ sind entweder mit dem oder auch schon im Waisenhaus gewachsen. Selbstrekrutierung aus dem Fundus der Verbindung von Waisenhaus und Universität gewährleisten nicht nur das Vertrauen des Gründers, sondern auch die „Beförderung der Ehre Gottes“ und „des Nächsten geistlichen Nutzen“.⁹⁵ Beispiele für dieses System der – teils betriebsbezogenen – geteilten Führungsverantwortung sind:

- Johann Anastasius Freylinghausen (1670-1739), begleitet Francke als treuer Gehilfe von der Vikariatszeit (1695) an und folgt ihm - nach seinem Tod - bis zur Leitung des gesamten Waisenhauses.⁹⁶
- Heinrich Julius Elers (1667-1728) leistet geistliche und wirtschaftliche Unterstützung und wird so leitender Mitarbeiter und Berater. Er trägt die Verantwortung für den Aufbau des gesamten Buchhandels.⁹⁷
- Christian Friedrich Richter (1676-1711) verdankt das Waisenhaus den Ausbau und den überaus erfolgreichen Betrieb des Apotheken- und des Medikamentenwesens.⁹⁸
- Hieronymus Freyer (1675-1747) ist für das Paedagogium als dessen Inspektor zuständig.⁹⁹
- Diese Männer stehen als Beispiele für ein System, das
- ein komplettes Outsourcing der einzelnen Betriebe vermeidet und so die Einheit des Waisenhauses erhält; das
- durch fachkompetente Personen zugleich ein hohes Maß an Selbständigkeit der einzelnen Betriebszweige ermöglicht und das

⁹⁴ So Gr. Aufsatz 62.

⁹⁵ So ebd.

⁹⁶ Vgl. Brecht, Geschichte 433.

⁹⁷ Vgl. a. a. O., 484. Obst, A. H. Francke 68.

⁹⁸ Vgl. Brecht, Geschichte 488.

⁹⁹ Vgl. a. a. O., 494.

- bei den Manufakturen mit ihrem Kapitalbedarf und ihrer Marktabhängigkeit dem Waisenhaus auch außerhalb des engeren Diakoniebereichs seine Existenz als Marke auf dem Markt ermöglicht.

Dass Francke über die regelmäßig tagende Leitungskonferenz im Zweifelsfall doch das letzte Wort behält, muss nirgends geschrieben stehen.

b) Professionalität, Qualität und Innovation

Diese drei von ihnen praktizierten Merkmale bringen die „Manufakturen“ des Waisenhauses in dessen gesamte Diakonie ein. Die Apotheke bildet dieses Muster in seinen einzelnen Schritten besonders deutlich ab:

- Die dringend notwendige Versorgung der Waisenhausangehörigen mit Medikamenten
- ermutigt zur Herstellung im eigenen Haus und erspart Kosten.
- Da Glaucha keine eigene Apotheke mehr hat, muss auch das Umfeld des Waisenhauses
- mit Medikamenten versorgt werden.
- Da die Medikamente hochwertig sind, lassen die Bestellungen von außen nicht auf sich
- warten.
- Das schafft die finanziellen Spielräume für die kostenlose Abgabe von Medikamenten an Bedürftige.
- Die Fleckfieberepidemie 1699 wird zur Bewährungsprobe dieser Verbindung aus Diakonie und Kommerz und führt zur Anlage eines Kräutergarten und eines Labors.
- Die Entwicklung weiterer Medikamente führt zur Erweiterung des Fachwissens und erhöht die Deutschland-weite Nachfrage.
- Die „Waisenhaus-Medikamente“ werden so zum Markennamen.
- Eine allgemein verständliche Medikamentenkunde als erste medizinische Volksschrift flankiert den Prozess öffentlichkeitswirksam.
- Der Aufbau eines Handelsnetzes in Deutschland reicht rasch über die Grenzen hinaus nach Holland, Österreich-Ungarn, Kanada und Russland.
- Der Aufbau eines weltweiten Handelsnetzes mit Grundstoffen zur Medikamentenherstellung macht die Firma unabhängiger und krisenfester.

Die Schritte dieser Entwicklung bilden die Konsequenz ab, mit der eine erfolgreiche Firmen-gründung betrieben wird. Sie setzt mit ihren zahlreichen innovativen Schritten Standards und Muster für die Branche und darüber hinaus. Eine „gerechte“ Preisgestaltung macht die Medikamente erschwinglich. Die Selbstversorgung des Waisenhauses bleibt stets im Blick. Über die Preisgestaltung und die kostenlose Abgabe an Bedürftige bleibt der diakonische Zweck an der Basis erhalten. Erwirtschaftete Gewinne werden so nie zum Selbstzweck, sondern kommen – unmittelbar und mittelbar – stets auch Bedürftigen zugute. Eine Manufaktur als gemeinnütziges Unternehmen, das selbst Teil eines diakonischen

Unternehmens ist, führt so zu einer großräumigen „Weltverbesserung“.¹⁰⁰ Wenn vollends Diakonie in einer Zeit, in der nach einem großen Krieg alle Infrastruktur darniederliegt, nicht nur bei der unmittelbaren Armenpflege, sondern auch beim wirtschaftlichen Aufbau vorangeht; wenn sie vollends in diesen Infrastrukturprojekte mit wegweisenden Innovationen einbringen kann, erscheint eine Klassifizierung nach Sparten von Diakonie nachrangig. Die Frage des Diakonikers Francke: „Was können Christen leisten, um in dieser vom Krieg zerstörten Welt das Leben von Menschen zu verbessern?“, dürfte dem biblischen Auftrag und der Not der Menschen gerechter werden.¹⁰¹

3. Rahmenbedingungen und Gestaltungsspielräume

Franckes Waisenhaus schafft es meister- und musterhaft, Rahmenbedingungen und Gestaltungsspielräume der Zeit zu nutzen und sie dabei für sich selbst zu erweitern. Dies gilt in besonderem Maß im Zusammenhang mit seinen Wirtschaftsbetrieben. Dabei ist Markus Rückerts These, das „Ziel aller oekonomischen Anstrengungen“ sei die „Finanzierung und Absicherung diakonischer Unwirtschaftlichkeiten“¹⁰² zu eng geführt. Vielmehr gibt das vom Widerspruch gegen die Orthodoxie her motivierte Ziel eines täglichen Christentums auf dem Weg zum Reich Gottes ein viel komplexeres Zielfeld mit vielen komplexen Einzelzielen vor. Dabei haben die missionarisch-diakonischen Ziele zweifellos Priorität, die wirtschaftlichen Unternehmungen aber haben nie nur eine bloße dienende Funktion zur Beschaffung von Finanzmitteln. Vielmehr strebt Francke gerade um des Reich-Gottes-Ziels willen für seine missionarisch-diakonischen Einrichtungen wirtschaftliche Autarkie mit soliden Finanzgrundlagen an. Das Verhältnis von Diakonie und Ökonomie ist dabei anders gelagert.

a) Diakonie und Ökonomie im Waisenhaus

Auch die Klöster hatten ihre Armenpflege und Wohltätigkeit aus Mitteln ihrer landwirtschaftlich-handwerklichen wirtschaftlichen Basis bestritten. Im Kontext fortgeschrittenen mercantilistischer Wirtschaftsformen ein Sozialunternehmen mit einer solchen Diversifizierung von Zielsetzungen nicht durch Spenden, sondern durch die Gewinne aus eigenwirtschaftlich betriebenen Unternehmen zu finanzieren, ist jedoch in der Diakoniegeschichte eine Innovation allererster Güte. Und die Doppelheit der Zwecke des Waisenhauses, Mission und Diakonie und eine solide Wirtschaft, sind um der großen Schnittmengen willen ein vom Gottvertrauen bekehrter Christen getragenes Wagnis. Dabei

¹⁰⁰ Vgl. zum Ganzen auch Kotsch, A. H. Francke 86-89.

¹⁰¹ Vgl. zum Problem u. 6.b; 7.

¹⁰² Vgl. Diakonie 142; 174.

kommt Francke nie auf die Idee – etwa wie Johann Hinrich Wichern mit seinen „Brüdern“, Theodor Fliedner mit seinen „Diakonissen“ oder Gustav Werner mit seinen „Hausgenossen“ – einen Teil der notwendigen Finanzmittel durch die kostenlose Arbeitskraft von Mitarbeitenden zu erwirtschaften.¹⁰³ Auf Spenden ist das Waisenhaus – besonders in der Gründungs- und Aufbauzeit – in hohem Maß angewiesen. Und Francke hilft mit seinem „Großen Aufsatz“ der Motivation vermögen-der pietistischer Spender durch eine gründliche Systematisierung entsprechender Vorschläge nach. Die Liste enthält neben freiwilligem Einkommensverzicht u.a. Einzelpenden, testamentarische Verfügungen, Verzehntung des Vermögens, regelmäßige jährliche Zahlungen, die Veräußerung funktionslosen Schmucks, zweckgebundene Spenden, aber auch personenbezogene Patenschaften und Teilstipendien für begabte und mittellose Studiosi oder Spenden zur Beschaffung von Lernmitteln und Unterrichtsmaterialien. Noch 1710 beträgt der Spendenanteil an den Waisenhaus-Finanzen 46%, reduziert sich bis 1726 allerdings auf ganze 7%.¹⁰⁴

Dazu ist der Wagemut des bekehrten Christen und Theologen Francke unerlässlich, Berührungsängste gegenüber den im Merkantilismus möglichen Wirtschaftsformen erst gar nicht aufkommen zu lassen. Denn der Buchhandel und die Anschlussbranchen und besonders die Apotheke, der Medikamenten- und der Grundstoffhandel schaffen der „Firma Waisenhaus“ eine solide und unabhängige finanzielle Basis. Und: Für Francke ist bei all diesem Wirtschaften unabdingbar: Niemandem, weder Einzelpersonen noch dem Staat, soll durch die Waisenhausbetriebe irgendeine Art von „Beschwerung“ entstehen. Nicht einmal renditefähige Beteiligungen an einem der Wirtschaftsbetriebe des Firmengebildes „Waisenhaus“¹⁰⁵ machen dem Theologen und Diakoniker Kopfzerbrechen: Die Kapitalien sollen gewinnträchtig sein wie andere am Kapitalmarkt auch. Sie sollen bei halbjährlicher Kündigungsfrist und voller Rückzahlungsgarantie mit 4-5% verzinst werden und dabei keinesfalls im laufenden Geschäft verausgabt werden, verspricht Francke den Anlegern. Die Transparenz soll sogar so weit gehen, dass die Kapitalgeber „in der Direction des Handels vigilieren“.¹⁰⁶ Soweit akzeptiert Francke die Gesetze des Marktes im Frühkapitalismus. Dessen ausufernde Formen sind noch nicht im Blick. Und die merkantilistische Wirtschaftspolitik des Staates Preußen lässt ja nicht nur Spielräume für eingewanderte protestantische Gewerbetreibende, sondern auch für eine Firma, die so im Dienst des Glaubens und der Liebe tätig ist.¹⁰⁷ Notnahe, zeitnahe, menschennahe – das heißt: so sozial wie irgend möglich – kann dieses solide finanzierte Unternehmen sein. Das Nebeneinander von „testamentarischen Gewissensgeldern“ und Geschäftsgewinnen, das Ineinander von kurfürstlichen Privilegien, unternehmerischem und finanzwirtschaftlichem Geschick und göttlicher Providenz machen

¹⁰³ Vgl. a. a. O., 167.

¹⁰⁴ Vgl. Francke, Gr. Aufsatz 158 f. Vgl. weiter Rückert, Diakonie 183.

¹⁰⁵ Vgl. Rückert, Diakonie 184 f.

¹⁰⁶ Vgl. die ausführliche Präsentation des Gesamtangebots Gr. Aufsatz 160-163.

¹⁰⁷ Vgl. Rückert, Diakonie 185 f.

die besondere Qualität der „Firma Waisenhaus“ aus. Bekehrte Christen bürgen nicht nur für den missionarisch-diaconischen Zweck, sondern auch für die Transparenz und die Solidität beim Wirtschaften und hohe Professionalitäts- und Qualitätsstandards.¹⁰⁸ Dabei macht gerade die Struktur der „Firma“ nicht nur die globale Ausdehnung, sondern auch die Einhaltung der missionarisch-diaconischen Zwecke dieses im weitesten Sinne gemeinnützigen Unternehmens möglich. Denn eben solchen Zwecken fließen alle erwirtschafteten Gewinne zu.¹⁰⁹

b) Kommunikation und Vernetzungen

b1: Der Hof

„Könige und Fürsten zu dergleichen Sorge erwecken“ und sie an die ihnen von Gott gegebenen Aufgaben erinnern – das ist Franckes Anliegen für die Verbesserung des Regierstandes. Dem – absolutistischen – König wünscht er Gottes Segen, wenn dieser den Potentaten im Land „Exempel“ (!) setzt.¹¹⁰ So ist der stärkste Knoten von Franckes Netzwerk seine Beziehung zum brandenburgisch-preußischen Hof. Den Kronprinzen, der später als Friedrich Wilhelm I. von Preußen König wird, kann er für Waisenhaus und Pietismus gewinnen.¹¹¹

b2: Waisenhaus und Universität

Das Waisenhaus ist durch Edikt vom 19.9.1698 als „Annexion“ der neu gegründeten Universität Halle der Regierung direkt unterstellt. Mit diesen drei Knoten sind Universität und Erziehungswesen, Kirchengemeinde und soziale Fürsorge und alle von Francke gegründeten Waisenhausbetriebe erfasst¹¹². Damit ist die Grobstruktur des tragenden Netzes geknüpft. Dessen Feinstruktur ist ein Paradebeispiel für kommunikatives und organisatorisches Geschick, für Umsicht und Ausdauer.

b3: Königliche Privilegien

Die Feinstruktur des Netzes im Nahbereich verbindet *Personen* und *Privilegien*: Wenn bekehrte Personen als Lehrer an die Universität kommen, wird Gott sie und ihr Werk segnen. Mit dem von dort in die Gemeinden und Institutionen bis zum Hof ausströmenden Personal kann der Segen – den biblischen Paradiesströmen gleich – in alle Stände und alle Welt fließen.¹¹³ Dass sich an die Folgeerscheinungen dieses Segens Loyalitätserwartungen des Hofs knüpfen könnten, empfindet Francke nie als Problem, sondern stets als Chance für die Sache des

¹⁰⁸ Vgl. Brecht, Geschichte 480. Hinrichs, Preußentum 52; 67 f.

¹⁰⁹ Vgl. Kotsch, A. H. Francke 85 f.

¹¹⁰ Vgl. Gr. Aufsatz 59; 109.

¹¹¹ Vgl. Obst, A. H. Francke 37.

¹¹² Vgl. Schmidt, Pietismus 72; Brecht, Geschichte 470; 479.

¹¹³ Vgl. zum biblischen Bild Gen 2, 10-14; weiter Gr. Aufsatz 120; Brecht, Geschichte 68; 88.

Pietismus und des Waisenhauses.¹¹⁴ Die *Privilegien* werden vermittelt durch die pietistischen Netzwerke im Beamtentum des Hofes.¹¹⁵ Inhaltlich umfassen sie staatliche Zulassungen und amtliche Genehmigungen von Aktivitäten, Institutionen und Geschäften; Steuerbefreiungen als indirekte staatliche Subventionen (, die bis zur Steuerbefreiung für die Waisenhausmitarbeiter reichen können,); Genehmigung von Kollekten durch den König als Summepiscopus und von „Strafgefallen“ (Bußgeldern).¹¹⁶ Bereits bei der Grundsteinlegung des Waisenhauses (1698) bestehen umfassende Privilegien für dessen Schul- und Erziehungswesen, Buchhandel und Buchdruck, Apotheke und Laboratorien und Tuchmacherei, dazu ein Vorkaufsrecht für benachbarte Gebäude.¹¹⁷ 1705 erneuert Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1688-1740) sämtliche an das Waisenhaus vergebene Privilegien en bloc.¹¹⁸

b4: Personalpolitik

Die Wirksamkeit der Netzwerke wie der Privilegien kann Francke absichern durch seine Einflussnahmen auf die Personalpolitik bei der Besetzung von Schlüsselpositionen. Deren bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wirksamste ist die Besetzung des Königlichen Konsistoriums mit Halleschen Pietisten, ebenso die der Stellen der Feldprediger im preußischen Heer.¹¹⁹ Nach den seit 1698 dauernden Kämpfen mit der orthodoxen Stadtgeistlichkeit in Halle und den preußischen Landständen um die Rolle von Bekehrten und dem Scheitern der Merseburger Gespräche (1710) kann Francke – nicht ohne Druck! – über den Hof einen Ausgleich herbeiführen lassen.¹²⁰ Bei der Begrenzung des Einflusses der Aufklärungsphilosophen Christian Thomasius (1655-1728) und Christian Wolff (1679-1754) bewähren sich diese Netzwerke und Verfahrensweisen wieder.¹²¹

b5: Die Marke „Waisenhaus“ und ihre Kommunikationsmittel

Das Waisenhaus und seine pietistische Frömmigkeit wird durch Francke ein Qualitätsbegriff im Bereich von Lehre und Erziehung, von Frömmigkeit und Gemeindeleben und von Handel und Gewerbe in den verschiedensten Bereichen. Es kann seine Aktivitäten stützen auch auf ein Netz von Kommunikationsmitteln. Wichtige Beispiele sind:

- Die nach königlichem Privileg seit 1703 dreimal wöchentlich erscheinende „*Hallesche Zeitung*“, die, ursprünglich als Hauszeitung des Waisenhauses geplant, zu einem

¹¹⁴ Vgl. Zaunstöck; Die Welt verändern 158 f.

¹¹⁵ Vgl. ebd. und Brecht, Geschichte 478.

¹¹⁶ Vgl. die Auflistung bei Rückert, Diakonie 184.

¹¹⁷ Vgl. Brecht, Geschichte 478. Obst, A. H. Francke 64 f.

¹¹⁸ Vgl. Obst, A. H. Francke 37.

¹¹⁹ Vgl. Zaunstöck, Die Welt verändern 51; 255. Brecht, Geschichte 500.

¹²⁰ Vgl. Brecht, Geschichte 497 ff; Obst, A. H. Francke 44 f.

¹²¹ Vgl. Brecht, Geschichte 506 ff.

wichtigen Organ für ganz Mitteldeutschland wird, soll die pietistische Sicht auf das Zeitgeschehen vermitteln. Nebenbei erwirtschaftet sie Gewinne.¹²²

- Franckes *Korrespondenzen* bilden ein weltweites Netz von Aktivitäten ab, bei denen Mission und pietistische Frömmigkeit, Handel und Gewerbe, Personalien und Machtstreben kaum voneinander zu unterscheiden sind.¹²³
- Die „*Halleschen Berichte*“ etablieren das Waisenhaus als Zentrale eines entsprechenden weltweiten Kommunikationsnetzes.¹²⁴

Unter diesen Voraussetzungen kann es nicht ausbleiben, dass Francke selbst als dessen Zentralperson mit seiner Biografie zum Muster wird. Genannt in der Reihe nach Paulus und Luther, wird seine Bekehrung und seine Frömmigkeit zum Vermarktungsgegenstand. Wenn das alles zu Gottes Ehre dient, kommt Francke die Gefahr eines Personenkultes nicht in den Sinn.¹²⁵

b6: Mission und Welthandel

Bekehrte Menschen weltweit, ausländische Studiosi aus Dänemark, Russland, Bulgarien und besonders aus angelsächsischen Ländern im Collegium orientale der Universität Halle (gegr. 1702) machen den weltweiten Leib Christi aus und tragen den Buchhandel, den Medikamenten- und Materialienhandel des Waisenhauses um den ganzen Globus. Um diese Aufbauarbeit macht sich besonders Heinrich Wilhelm Ludolf (1655-1712) verdient.¹²⁶ Franckes Beziehungen zum dänischen König Friedrich IV. (1671-1730) führen 1705 zur Gründung der Ostindischen Mission, die unter der Hand des aus Halle stammenden dänischen Hofpredigers Anton Wilhelm Böhme (1672-1722) gedeiht und die sich durch den Vorzeigemissionar Bartholomäus Ziegenbalg (1683-1719) einer besonderen Berühmtheit erfreut.¹²⁷

c. Ein diakonischer Kontext?

Weltweite Welt-verbessernde Aufbauarbeit durch bekehrte Christen nach einem verheerenden Krieg in Europa – kann Diakonie eine notwendigere Gelegenheit zu segensreichem Wirken haben? Ist es nicht ihre Aufgabe, diesen Kairos zu nutzen? Der Segen jedenfalls, der – nachhaltig! – vom Waisenhaus in Halle ausgeht, ist nicht zu unterschätzen. Ohne diese Diakonie im weitesten Sinn wäre die Welt des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus eine andere. Doch auch der Preis, den Francke in Kauf nimmt und der sicher sehr unterschiedliche Beurteilungen zulässt, ist nicht zu unterschätzen:

¹²² Vgl. Kotsch, A. H. Francke 95.

¹²³ Vgl. Bondi, Beitrag 292 f.

¹²⁴ Vgl. Obst, A. H. Francke 47.

¹²⁵ Vgl. Zaunstöck, Die Welt verändern 269.

¹²⁶ Vgl. Brecht, Geschichte 516 f; 519 f.

¹²⁷ Vgl. Obst, A. H. Francke 341 ff; Zaunstöck, Die Welt verändern 37; Brecht, Geschichte 523; 527.

Für das Königreich Preußen, seinen absolutistischen Herrscher und dessen mercantilistische Wirtschaftspolitik ist das Waisenhaus ein Geschenk des Himmels. Für diesen „Regierstand“ und das Waisenhaus selbst bedeutet die enge Verbindung eine Win-win-Situation. Doch die vom Francke-Werk in Kauf genommene Abhängigkeit führt auch dazu, dass auf längere Sicht die Schulstadt Halle zur staatlich-preußischen Institution wird und dass der König Franckes Betriebe als gemeinnützige Stiftungsbetriebe kopiert und unter der Etikette „Gemeinwohl“ zu staatlichen Betrieben zur Arbeitsbeschaffung im Sinne seiner staatskapitalistischen Gewerbepolitik umfunktioniert.¹²⁸ Ist da Diakonie zu einem ihrer möglichen Ziele gekommen, oder ist sie durch ihr zutiefst fremde Maßstäbe bis zur Unkenntlichkeit ihrer ursprünglichen Ziele alteriert? Auch wenn Francke dafür letztlich keine Verantwortung übernehmen kann: Macht, Politik, Gewerbe und Frömmigkeit in dieser wenig übersichtlichen und noch weniger kontrollierbaren Gemengelage setzen Diakonie einer solchen Gefahr aus. Halten die dabei entstehenden Muster dem Maßstab „zu Gottes Ehre und zum Wohl des Nächsten“ und damit Franckes ehernen diakonisch-sozialethischen Maßstäben noch stand?

7. Gute Geschäfte für das Reich Gottes und eine bessere Welt

August Hermann Franckes Waisenhaus ist ein „wirtschaftliches Großunternehmen“ mit Wirkungen im Nahbereich Halle und Brandenburg-Preußen, aber auch Europa- und weltweit.¹²⁹ Auch sein breiter Bereich von Manufakturen und Handelsgeschäften ist fest verankert in seinem missionarisch-diakonischen Unternehmenszweck¹³⁰. Dieser bildet die Klammer eines integrierten Gesamtsystems. Daher ist die Frage nach dem Bereich der Produktions- und Handelsgeschäfte stets auch eine Frage nach diesem Gesamtkontext. Dessen zeitgeschichtlicher Schlüssel ist der Neuaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Diese Herausforderungen nimmt Francke innerhalb der missionarisch-diakonischen Potentiale seiner pietistischen Frömmigkeit, aber auch der Chancen seines brandenburgisch-preußischen Heimatkönigreichs und dessen mercantilistischer Gewerbepolitik wahr. So viel machen die bisherigen Beobachtungen dieser Untersuchung deutlich. Dass christliche Liebe, um wirksame Diakonie zu werden, eine solide Finanzgrundlage braucht, bedeutet für Franckes Produktions- und Handelsunternehmungen nicht, dass diese innerhalb des Zwecks des Gesamtunternehmens nur dienende Glieder zur Geldbeschaffung wären.¹³¹ Vielmehr reicht ihr Stellenwert bis tief in den Unternehmenszweck hinein. Daraus ergibt sich für eine zusammenhängende Betrachtung die Fragestellung: *Was bedeutet es für diese pietistisch geprägte*

¹²⁸ Vgl. Zaunstöck, Die Welt verändern 257; Hinrichs, Preußentum 312.

¹²⁹ So Brecht, Geschichte 483 ff.

¹³⁰ Das betont bes. Hinrichs, Preußentum 76-79.

¹³¹ Das legt Rückert, Diakonie 186 nahe.

Diakonie und Mission, dass sie in einer solchen Aufbruch- und Aufbauzeit die Rolle einer Vorreiterin wahrnimmt, die in Frömmigkeit und Weltmission in der Arbeit mit den Opfern des Dreißigjährigen Krieges in der zweiten und dritten Generation in Handel und Gewerbe Maßstäbe setzt und Muster entwickelt, die die Lebensverhältnisse in dieser Nachkriegswelt strukturell und nachhaltig verbessern?

Auf Franckes Unternehmenskomplex „Waisenhaus“ fokussiert ergibt sich daraus die doppelte Frage: *Was bedeutet es, dass die Manufakturen und Handelsgeschäfte so in Franckes missionarisch-diakonische Perspektive integriert sind?*

Und zudem die Frage: *Wie wirken die in diesen Betrieben entwickelten Maßstäbe und Verfahrensweisen auf diese missionarisch-diakonische Perspektive zurück? Wo hat was seinen Ort in der Gesamtfirmierung „Waisenhaus“?*

Diesen Fragestellungen will der folgende Abschnitt im Zusammenhang nachgehen.

a) Bekehrte Christen auf dem Weg zum Reich Gottes

Das Schlüsselerlebnis seiner Bekehrung bedeutet für den Pietisten Francke die lebensentscheidende Gotteserfahrung. Ganz individuell erlebt, verwandelt sie seine gesamte christliche Existenz so nachhaltig, dass sie fortan auch für die Menschen in seinem Einflussbereich zum unabdingbaren und exkludierenden Muster wird. Ihre umfassende Wirkung besteht für Francke darin, dass „das Zeitliche stets dem Ewigen untergeordnet“ wird.¹³² Dieses alle Pietisten Franckescher Prägung verpflichtende und in Pflicht nehmende Erlebnis nimmt sie mit auf den Weg zum Reich Gottes. Ihr Glaube und ihre Theologie haben damit eine eschatologisch-universale Perspektive. Deren Realisationsfeld ist global, die Lebensorientierung ist missionarisch-diakonisch, lässt alle orthodoxe Buchstabenfrömmigkeit weit hinter sich und gewinnt für den Glauben die Tat der Liebe zurück. Dabei wird für Francke das Reich Gottes nie zu einem eigenständigen Gegenstand theologischer Reflexion. Es ist eher eine vorwärtsdrängende Hoffnungsperspektive seiner gesamten theologisch-diakonischen Existenz. Präsentische und futurische Aspekte müssen dabei nicht unterschieden werden. Diese Hoffnung wirkt als starker nach Konkretion drängender Handlungsimpuls mit zwei Schwerpunkten:

- der weltweiten Kommunikation bekehrter Menschen und
- ihrem gezielten Handeln zu einer gottgewollten Weltverbesserung.

Bekehrte Individuen gewährlisten für Francke gemeinsam den Weg und das Ziel des Reichen Gottes in der Weise einer notwendigen Konsequenz. „Weltverwandlung durch Menschenverwandlung“¹³³ ist für Francke und sein Werk Ermächtigung und Programm und gibt beiden von ihrem Grund her einen theokratischen Zug mit auf den Weg.

¹³² Vgl. Hinrichs, Preußentum 322 ff.

¹³³ So Schmidt, Pietismus 76; Vgl. Brigitte Klosterberg: August Hermann Francke und das Hallesche Kommunikationssystem, in: Holger Zaunstöck, Die Welt verändern 126.

b) Bekehrte Christen auf dem Weg zu einer besseren Welt

Es wirkt wie ein Kontrastprogramm zur Orthodoxie: Gibt es doch diese vergängliche Welt nicht auf, sondern bläst ihr die Hoffnungsfanfare zum Aufbruch – und das in der Zeit der Aufklärung! Doch gerade dieser setzt die Reich-Gottes-Perspektive ihr eschatologisch-theokratisches Kontrastprogramm entgegen. Denn Franckes Mission und Diakonie, auch in Produktion und Welthandel, geschieht ganz in der „Erwartung des Reichen Gottes“ und zum „Wecken eines Verlangens nach der wahren Erkenntnis Gottes“.¹³⁴ Der „Nutzen der Universität und der Anstalten für die Verbesserung des allgemeinen Verderbens“¹³⁵ ist der eines „Pflanzgartens“, ja gar der eines „Weltmittelpunkts einer Generalreformation“¹³⁶, „das geistige Zentrum eines Gottesreichs..., das auf Erden Platz greift und voranschreitet“.¹³⁷ Dieser theologisch universelle und in der Konkretion globale Ansatz duldet es nicht, dass „Handel und Wirtschaft als letztes Glied der Gesamtreform eingefügt“ werden.¹³⁸ Von der Zeitabfolge der Halleschen Gründungen und vollends von ihrem Gewicht her gehören sie von Anfang an voll dazu. Und vom letzten Beschäftigten des Waisenhauses bis zu dessen Gründer und darüber hinaus bis zum Landesfürsten sind sie für Francke letztlich alle Amtsleute des Reichen Gottes auf dem Weg zu einer besseren Welt.¹³⁹

c) ...auch durch bessere Wirtschaftsunternehmen

Die Manufakturen und Handelsunternehmen des Waisenhauses sind eben kein „Neben-Werck“.¹⁴⁰ Dass sie Teil einer soliden Finanzgrundlage sind, wird schon daran deutlich, dass Francke sein Werk weder von Spenden noch von der kostenlosen Arbeitskraft seiner Mitarbeitenden abhängig macht.¹⁴¹ Vielmehr steht sein unternehmerisches Engagement von Anfang an durchgängig im Dienst seiner diakonischen und missionarischen Ziele. Gerade die lukrativsten Unternehmungen¹⁴², die Apotheke und die Buchhandlung, sind beispielhaft für die doppelte Zielsetzung:

- als Geldquelle für die Arbeit zum Wohl bedürftiger Menschen und
- als unmittelbarer Ausdruck der Nächstenliebe durch die kostenlose Abgabe von Medikamenten und die Verbreitung von Bibeln und anderer Literatur an Bedürftige.¹⁴³

¹³⁴ So Hinrichs, Preußentum 83 ff.

¹³⁵ So Francke, Gr. Aufsatz 102.

¹³⁶ Vgl. Hinrichs, Preußentum 47.

¹³⁷ So Schmidt, Pietismus 77.

¹³⁸ So Hinrichs, Preußentum, 74.

¹³⁹ Vgl. a. a. O., 89.

¹⁴⁰ So Francke, Gr. Aufsatz 62 in unterreibender Bescheidenheit.

¹⁴¹ Vgl. Rückert, Diakonie 167.

¹⁴² Vgl. a. a. O., 174.

¹⁴³ So zutreffen beobachtet von Obst, A. H. Francke 68.

Die unmittelbaren Wirkungen dieser Betriebe in der Umgebung von Halle und im Königreich Preußen als soziale Diakonie in einem nach einem Krieg unversorgten Land unterstreichen ihre nachhaltige Wirkung: Qualitativ hochwertige Medikamente für weite Bevölkerungskreise, andere Qualitätsprodukte und die Schaffung modellhafter innovativer Versorgungsstrukturen sind in ihren Wirkungen beispielhaft. Damit haben die von Francke geschaffenen diakonischen Strukturelemente alle den Charakter von initialen, nie von nur subsidiären Strukturen. Die Standards zu deren Realisation sind es nicht weniger. Für die wissenschaftliche Absicherung und die professionelle und praxisnahe Anwendung des Wissens sorgt die Zusammenarbeit mit der Universität und die Kooperation in Krankenversorgung und ärztlicher Ausbildung.¹⁴⁴ Und die weltweiten Netzwerke bekehrter pietistischer Brüder sind nicht nur Garantie für die Ausbreitung des Reiches Gottes, sondern auch für die Einhaltung der Standards der Franckeschen Betriebe. Die Entwicklung des Prinzips der Gemeinnützigkeit als Beitrag der Diakonie in die privat- und die staatswirtschaftlichen Spielräume des Merkantilsystems als progressives Element der Aufbauarbeit ist als soziale Diakonie auch von ihren wirtschafts- und sozialpolitischen Wirkungen her nicht zu unterschätzen (und wäre eine eigene Untersuchung wert).¹⁴⁵ Dass Franckes Herz bei gewinnträchtigen Handelsprodukten, auch Luxusgütern – wie türkischem Kaffee, Kupfer, ungarischen Ochsen und ungarischem Wein – sehr weit ist, wenn ihre Anwendung dem Reich Gottes zugutekommt, ist eine schmunzelnde Randbemerkung wert.¹⁴⁶

d) Die „Firma Waisenhaus“ und ihr Reich-Gottes-Kapitalismus

Das Reich Gottes ist die universale Glaubens- und Hoffnungsperspektive von Franckes theologischer Existenz. Bekehrung und Weltverbesserung sind ihre Mittel, Mission und Diakonie ihre Wege.¹⁴⁷ Die Formen des Wirtschaftens in den Waisenhaus-Betrieben charakterisiert Gerhard Bondi – ungenau – als „Reich-Gottes-Kapitalismus“.¹⁴⁸ Das Verhältnis der beiden Teile dieser Verbindung ist also zu hinterfragen: Was kann diese begriffliche Verbindung leisten zur deskriptiven Analyse der Waisenhaus-Wirtschaft? Danach ist das, was Bondis Stichwortverbindung vermischt, auf seine theologische und sozialethische Qualität hin zu betrachten.¹⁴⁹ Franckes Reich-Gottes-Hoffnung bewegt sich seiner pietistischen Frömmigkeit gemäß auf der Höhe der Zeit. Sein diakonisches Handeln und die dazu notwendigen professionellen wirtschaftlich-technischen Mittel stehen in deren vorderster Front. So sind zum Beispiel „Manufakturen... das Losungswort des Jahrhunderts“. Ebenso sind

¹⁴⁴ Vgl. Francke, Gr. Aufsatz 137 ff; 147 ff.

¹⁴⁵ Vgl. Hinrichs, Preußentum 72; 76-79. Bondi, Beitrag 288.

¹⁴⁶ Vgl. Hinrichs, Preußentum 83-86.

¹⁴⁷ Vgl. o. 7a u. b.

¹⁴⁸ So Beitrag 200.

¹⁴⁹ Vgl. auch u. 8.c.

Handelsbetriebe zum Warenaustausch vielfach staatlich gefördert.¹⁵⁰ Dabei ist für Francke selbstverständlich: „Diakonisches Handeln“ muss „wirtschaftliches Handeln“ und damit „unternehmerisch“ sein, soll es wirksam werden „zum Besten der ... anvertrauten Menschen“. So ist das Waisenhaus nach seinen lokalen Anfängen¹⁵¹ in der unmittelbaren Gründungsphase sehr rasch ein „wirtschaftliches Großunternehmen“ mit allen Merkmalen einer Firma mit eigenen Markenprodukten, eigenen Werbeträgern und Narrativen und einer Öffentlichkeitsarbeit, deren Apologien weit über Kirche, Mission und Diakonie hinausreichen.¹⁵² Ihr wichtigstes Alleinstellungsmerkmal ist, dass alle ihre Zweige in gleicher Weise in den missionarisch-diakonischen Firmenzweck integriert sind. Dazu gehört,

- dass alle Teilbereiche an den strukturellen Standards teilhaben, die in den einzelnen Bereichen entwickelt werden, vom Ethos bis zu Qualitätsmerkmalen und Abläufen;
- dass die Spendenfinanzierung der unmittelbaren Gründungszeit so rasch wie möglich durch verlässliche Finanzgrundlagen abgelöst wird;
- dass gewinnträchtige Manufaktur- und Handelsunternehmungen in die missionarisch-diakonischen Zwecke der Firma Waisenhaus integriert werden;
- dass diese nicht nur der finanziellen Absicherung dienen, sondern dass ihre Produkte unmittelbar bedürftigen Menschen zugutekommen und/oder dass ihre Muster und Verfahrensweisen gemeinnützig wirken.¹⁵³

Dazu aber sind Profite aus solchen Unternehmungen nicht in Kauf genommene Nebenwirkungen, sondern notwendige Zwecke. So überflügeln bereits 1710 die Einnahmen aus den lukrativsten der Unternehmungen, der Waisenhaus-Apotheke und des Buchhandels, deutlich die Einnahmen aus Spenden.¹⁵⁴ Berührungsängste gegenüber kapitalistischem Wirtschaften wären also den missionarisch-diakonischen Zielsetzungen des Waisenhauses geradezu abträglich. Denn der Reichtum ist ein Segen Gottes. Er hat seine Bedeutung nicht in sich selbst, sondern darin: „Wenn der Reichtum als eine Gabe Gottes zum rechten Zweck angewendet und er also von Gott gesegnet wird..., dann ist der Reichtum ein Segen Gottes“.¹⁵⁵ Damit profitables Wirtschaften aber den missionarisch-diakonischen Firmenzweck niemals dominiert, setzt die Reich-Gottes-Perspektive, das theologisch-ethische Zentrum des Gesamtunternehmens, deutliche *Maßstäbe und Limits*:

- Die im Großen Aufsatz ins Auge gefassten Kapitalbeteiligungen mit Renditegarantien müssen auf wenige lukrative Teilbereiche beschränkt bleiben. Niemals würde Francke das gesamte Waisenhaus als Kapitalgesellschaft konzipiert wissen wollen.¹⁵⁶

¹⁵⁰ Vgl. Hinrichs Preußentum 72.

¹⁵¹ Vgl. Rückert, Diakonie 54.

¹⁵² Vgl. Brecht, Geschichte 483 f; Zaunstöck, Die Welt verändern 269; Rückert, Diakonie 177-181.

¹⁵³ Vgl. Brecht, Geschichte 483 f. Das bleibt auch festzuhalten im Unterschied zu Rückert (vgl. Diakonie 174), der deren Schwerpunkte nur in der finanziellen Absicherung sieht; Vgl. weiter Bondi, Beitrag 260.

¹⁵⁴ Vgl. Brecht, Geschichte 483 ff.

¹⁵⁵ Vgl. Hinrichs, Preußentum 321 mit einer Sammlung aus weiteren Originalzitaten Franckes.

¹⁵⁶ Vgl. Francke, Gr. Aufsatz 161 ff; Vgl. weiter a. a. O., 61 ff.

- Grundsätzlich und überall im Waisenhaus gilt: „Menschen vor Gewinnen“.¹⁵⁷
- Wo Kapital Zinsen trägt, müssen diese beschränkt werden, damit dem Wucher gewehrt ist.¹⁵⁸
- Ebenso grundsätzlich gilt: Kein Luxus, kein individuelles Gewinnstreben Einzelner; keine durch sündliche Waren oder Geschäftspraktiken erzielte Gewinne!¹⁵⁹
- *Aller Reichtum muss zuallererst den bedürftigsten Menschen zugutekommen.*

Dieses Prinzip, samt dem der Gemeinnützigkeit, ist, da direkt aus der Reich-Gottes-Perspektive entwickelt, die wirksamste Limitierung. Franckes „Ja“ zum Kapitalismus, das heißt: zu kapitalistisch geführten diakonischen Unternehmungen, ist ein offenes und volles, gerade weil es dem im aufkommenden Merkantilsystem und dessen kapitalistischen Abseiten zugleich die Maßstäbe und Mechanismen zu seiner Bändigung entgegengesetzt: Ein Reich-Gottes-Kapitalismus, der klare Verhältnisse schafft! Doch darf er nicht Alleinstellungsmerkmal des Waisenhauses sein. Denn auch dort unterliegt er gelegentlich der Gefahr einer überaus großzügigen Auslegung seiner Limits.¹⁶⁰ Und – nicht zu vergessen: Mit den Maßstäben der Gemeinnützigkeit, die auch bei der Obrigkeit, Friedrich Wilhelm I von Preußen, Beachtung finden, entwickelt das Waisenhaus „paradigmatisch Modelle gesellschaftlichen Verhaltens..., die für die ganze Gesellschaft Impulse zur Veränderung und Humanisierung gesellschaftlicher Verhältnisse werden können“.¹⁶¹ In der Aufbauphase nach dem Dreißigjährigen Krieg ist diesem Gesichtspunkt eine besondere Relevanz zuzumessen.

II. Das Waisenhaus – Perspektiven für die Diakonie

Franckes Gründungen in Halle sind einer der großen Paukenschläge der Diakoniegeschichte. Die Zeit nach dem großen Krieg in Europa, die Zeit der Neuaufbrüche durch Aufklärung und Pietismus, die politische Verbindung von Absolutismus und Merkantilismus machen die-se zu einem ebenso notwendigen wie passgenauen Beitrag christlicher Frömmigkeit zum Neuaufbau der Lebensverhältnisse in Preußen, Deutschland und Europa. Der Mut des bekehrten Christen und des Unternehmers Francke, zur Linderung der Not und zur Gewinnung neuer Perspektiven für die Arbeit mit bedürftigen Menschen mit gewinnbringenden Geschäftsbetrieben zu verbinden, zeigt der Diakonie Chancen, erweitert der Theo-logie den sozialethischen Horizont und führt Wirtschaft und Gesellschaft neue Impulse zu. Ebenso gewichtig aber sind auch die *Fragen*, die Franckes Werk der Diakonie mit auf den Weg gibt: Theologische Fragen an Franckes frömmigkeitlichen Nahbereich, aber auch Grundsatzfragen,

¹⁵⁷ Vgl. Hinrichs, Preußentum 78.

¹⁵⁸ Vgl. Bondi, Beitrag 200.

¹⁵⁹ Vgl. Hinrichs, Preußentum 321.

¹⁶⁰ Vgl. o. 7.c. und Anm. 146.

¹⁶¹ Formulierung von Rückert, Diakonie 55.

die keine Diakoniegründung der nächsten zwei Jahrhunderte außer Acht lassen darf. Beide Horizonte sollen in den folgenden Schlussabschnitten – als eine Art stichwortartige Problemanzeigen – berührt werden.

1. Diakonie für eine bessere Welt

a. Diakonie und Personalpolitik

Für den Christen Francke wird das Gotteserlebnis seiner Bekehrung zur Initialzündung einer neuen Perspektive: Der Vorausblick auf das Reich Gottes nimmt ihn in seiner ganzen Existenz in Anspruch. Es aktiviert seine Frömmigkeit und die Arbeit mit den zahllosen bedürftigen Menschen und im Anschluss daran die Bemühungen um deren wirtschaftliches und soziales Umfeld und verbindet beides in missionarisch-diakonischen Netzwerken mit welt- weiten Wirkungen. Von der Arbeit seiner bekehrten Brüder erwartet Francke nicht nur Aktivitäten unter Gottes Segen. Diese haben auch die Funktion einer „Mauer... wider den Riß gegen Gott für das Land“.¹⁶² (Glücklicherweise bleibt das Stichwort „Erlösung“ der Christologie vorbehalten): Seine eigene Bekehrung wird ihm geradezu zu einer Eingangsvoraussetzung für alle in seiner Diakonie – auch in den Wirtschaftsbetrieben – Tätigen. Bekehrte Brüder in allen Schlüsselstellungen aller Waisenhausbetriebe sind mit ihrer unermüdlichen gottgefälligen Arbeit Garanten für die Einhaltung der Maßstäbe aller Francke-Diakonie: „Gott allein zu Ehren und dem Nächsten zum Nutzen“. Diese geläuterte Arbeit mit ihrer Ewigkeitsdimension und ihrem altruistischen am Gemeinnutz orientierten Sozialcharakter führt der mercantilistischen Wirtschaft Kräfte zu und setzt ihr zugleich deutliche Grenzen. Das gibt dem Franckeschen Konzept „Weltverbesserung durch Menschenverbesserung“ sein sozialethisches Gewicht und seine Unverwechselbarkeit.¹⁶³

Im Hinblick auf die personalpolitischen Konsequenzen dieses Konzepts in den global agieren-den Waisenhausverzweigungen können Francke theologische Grundsatzfragen, die über seine Diakonie hinausreichen, nicht erspart werden: „Ist die Bekehrung in dieser Gewichtung und Fokussierung nicht eschatologisch überfrachtet? Ist das nicht eine theologische wie soziale Engführung aller Diakonie? Kann eine solche exkludierende Wirkung des Bekehrungserlebnisses Anliegen christlicher Diakonie als Funktion der Kirche sein?“ Alle Diakonie mit pietistischem Hintergrund wird sich dieser Frage in allen ihren Varianten stellen müssen.

¹⁶² So Gr. Aufsatz 162; Vgl. Hinrichs, Preußentum 323.

¹⁶³ Vgl. auch Hinrichs, Preußentum 330; 343 f; 346.

b. Gott und der Erfolg

Dass Gottes Präsenz und Gottes Segen sich nicht nur in der Kirche, sondern überall in der Welt manifestieren¹⁶⁴, hängt am gottgefälligen Wirken der Bekehrten. Das ist für Francke der theogone Grund des „Pflanzgartens“ für eine bessere Welt, den er in der Verbindung von Universität Halle und Waisenhaus angelegt sieht. Bei diesem Werk ist der „Segen Gottes und die rechte Anwendung schon offenbar...“, „da es zu einem rechten Universal-Werck angesehen ist“ – seiner „Obligation... gegen den lebendigen Gott“ wegen!¹⁶⁵ Und: Der Stand der Gnade dieser „Obligation“ wird am Erfolg erfahrbar. Die Schnittmengen zwischen göttlicher Providenz und unternehmerischer Rationalität streben also der Kongruenz zu.¹⁶⁶ Das heißt: Das Wachstum der Waisenhausbetriebe in allen ihren Betriebszweigen wird geradezu zu „einem zeitgemäßen Gottesbeweis“. ¹⁶⁷ Wo aber ist dieser Erfolg leichter ablesbar als an den Manufakturen und Geschäftsbetrieben, sprich: an den Gewinnen aus der Waisenhaus-Apotheke und dem Buchhandel? Doch mit diesem Schlusssystem des „Syllogismus practicus“ holt der Theologe wie der Unternehmer Francke den Segen Gottes in den Bereich rationaler Zugänglichkeit – fast Verfügbarkeit – herein. Gleichzeitig erspart er sich für seine gesamten missionarisch-diakonischen Aktivitäten die theologische wie ökonomische Selbstkritik. Externer Kritik sind diese durch das damit verbundene Selbstbewusstsein ohnehin weitgehend entzogen.¹⁶⁸ Der Überlebenskampf fast aller Diakonie in den folgenden Jahrhunderten wird vieles davon durch die damit verbundenen Fragen von selbst ins Gleichgewicht bringen.

c. Reich Gottes, Diakonie und die Mitarbeitenden

Der wichtigste Horizont aber, den Francke aller Diakonie mit auf den Weg gibt, ist die Reich-Gottes-Perspektive mit ihrem eschatologisch-universalen Horizont. Damit verbindet er den Missionsbefehl der Bibel mit dem unbegrenzten Auftrag der Christen zur Arbeit mit den bedürftigsten Nächsten im weltweiten Horizont. Dieser Auftrag reicht für Francke weit über Luthers Verbindung von Glauben und Liebe hinaus und gibt der Diakonie den Mut zur Verbesserung der verderbten Welt. Denn ohne diesen Mut kann der nahe und der ferne Notleidende nicht zum Nächsten und Bruder des Christus werden.¹⁶⁹ Damit lässt Franckes

¹⁶⁴ Vgl. Brigitte Klosterberg: A. H. Francke und das Hallesche Kommunikationswerk, in: Zaunstöck, Die Welt verändern 126.

¹⁶⁵ So Francke, Gr. Aufsatz 63.

¹⁶⁶ Vgl. Hinrichs, Preußentum 51.

¹⁶⁷ So Schmidt, Pietismus 77.

¹⁶⁸ Vgl. Bondi, Der Beitrag 261 f. Zum syllogismus practicus vgl. weiter: Dieter Schellong: Calvinismus und Kapitalismus. Anmerkungen zur Prädestinationslehre Calvins, Münster 2013 passim, dort auch weitere Literatur.

¹⁶⁹ S. Mt 28,18 ff. u. Mt 25,31-46.

Diakonie alle Kirchengrenzen hinter sich, was die *Zielgruppen* anbetrifft. Das in diesem Sinne für das Reich Gottes wirkende *Personal* aber soll – nach dem eigenen biografischen Muster Franckes – durch die enge Pforte der „Bekehrung“ gepresst werden. Ist der eschatologische Vorausverweis diakonischer Arbeit mit einem solchen – dazu noch verpflichtenden! – subjektiven Erlebnishorizont zu verbinden? Die Frage nach der Exklusion von Mitarbeitenden ist also nicht nur von der personellen Seite her zu stellen: Schließt die Reich-Gottes-Hoffnung auf ihrem Weg und in ihrem Sinn tätige Menschen wirklich von diakonischer Arbeit aus, nur weil sie sich nicht in die Muster-Biografie eines Bekehrten fügen? Hat Diakonie als Dienst an bedürftigen Menschen nicht auch ihr nicht ausschließlich durch Personen vermitteltes Eigengewicht?

2.a. Verankert in Gottes Willen

„Gott sitzt im Regimenter und führet alles wohl“: Das Waisenhaus ist ein Werk göttlicher Providenz¹⁷⁰, in Franckes Worten: Die „Ergebung des Werks in göttliche Direction“¹⁷¹ ist längst geschehen. Keine Diakonie kommt – soll sie nicht distanzierte Sozialarbeit sein – ohne das Wissen um ihre Verankerung in Gottes Willen und Auftrag aus. Das umfasst Ziele und Zielgruppen, auch und gerade die Motivation der Mitarbeitenden, alle Geschäftsbereiche eingeschlossen. Nun sind Diakoniewerke – besonders in ihrer Gründungsphase – besonders anfällig für theogonische und theokratische Narrative.¹⁷² In Verbindung mit den Anforderungen der Bekehrung beim Personal und dem Syllogismus *practicus* zum göttlichen Segensausweis legt sich der Anspruch auf ein besonderes Gottesverhältnis als Exklusivitätsmerkmal nahe, das in das geschlossene System von interdependenten Begründungszusammenhängen entführt und die Diakonie des Waisenhauses an einem weiteren Punkt theologischer und ökonomischer Kritik entzieht. Eine Theologie der Diakonie, vom Geschäftserfolg bestärkt, die durch ihre eigene Binnenlogik aller theologischen Selbstkritik den Einlass versperrt – auch dieses rote Ausrufezeichen gibt Franckes Waisenhaus der Diakoniegeschichte als Warnung mit auf den Weg.

b. ... aber auch solide finanziert

Liebe von Christen muss, um für bedürftige Menschen wirksame Diakonie zu werden, das Fleisch sozialer Formen annehmen. Wo eine Diakoniegründung in der Begeisterung der

¹⁷⁰ So EG 361,7. Vgl. Hinrichs, Preußentum 346.

¹⁷¹ So Gr. Aufsatz 67.

¹⁷² Vgl. als Beispiel aus dem 19. Jahrhundert Gustav Werners (1809-1887) „Christliche Fabriken“. (Walter Göggelmann: Dem Reich Gottes Raum schaffen, VDWI 31, Heidelberg 2007, 199 f.).

„ersten Liebe“ der Gefahr eines entsprechenden „Doketismus“ zu erliegen droht – Francke schreibt es der Diakoniegeschichte nach ihm anders ins Stammbuch: Motivierte und qualifizierte Mitarbeitende, vor allem aber eine solide – nicht ausschließlich von Spenden abhängige – Finanzgrundlage und solide Organisationsformen gehören zu den Gründungsvoraussetzungen. Francke hat deren ganze Breite von Anfang an im Blick. Daher geht er rasch das Wagnis eines um Produktions- und Handelsbetriebe ergänzten Sozialwirtschaftsbetriebs ein. Und gewinnt dabei nicht nur für die „Firma Waisenhaus“ solide wirtschaftliche Grundlagen, sondern Geschäftsfelder für erweitertes unmittelbares missionarisch-diakonisches Wirken an Menschen und Wirkungsfelder für soziale und sozialpolitische Diakonie, die durch ihre organisatorischen Rückwirkungen auch aller übrigen diakonischen Arbeit mit Menschen klare Strukturen geben. Auch dieses „Vermächtnis“ von Franckes Waisenhaus-Diakonie wird sich in der Diakoniegeschichte fortan als Maßstab bewahrheiten und bewähren.

3.a. Keine Angst vor „Eigengesetzlichkeiten“

Wenn ein diakonisches Unternehmen unter ein- und demselben rechtlichen und organisatorischen Dach mit Produktions- und Handelsgeschäften betrieben wird, ist eine Arbeitsteilung im Sinn einer exakten Trennung von diakonischer Arbeit an Menschen und Geldbeschaffung kaum möglich. Vielmehr treiben gerade in Halle die Manufaktur- und Handelsbetriebe die Integration aller Waisenhausbetriebe unter dem gemeinsamen missionarisch-diakonischen Betriebszweck voran. Das machen die bisherigen Ergebnisse dieser Untersuchung mehr als deutlich. Sowohl die theologisch-sozialethische Kennzeichnung: „Gott zur Ehre und dem Nächsten zum Nutzen“, als auch der rechtlich-soziale Maßstab der Gemeinnützigkeit setzen beides in konsistente Zielrichtungen um. Die eindeutige Priorität bei der Arbeit mit bedürftigen Menschen, der Ansatz bei der Pädagogik als der Garantin für soziale Nachhaltigkeit, der Grundsatz: „Förderung von Begabung vor Standesugehörigkeit“, entwickelt die Ziele in Richtung Weltverbesserung „in allen Ständen“ weiter. Auch diese Logik der Grundsätze ist geeignet, der Diakonie erhalten zu bleiben. Die „Selbstlosigkeit der Liebe“ und die Verbesserung des Lebens des bedürftigen Nächsten, verbunden mit dem Mut zur weltweiten Anwendung – wenn Grundsatzdiskussionen sich *diakonischen „Eigengesetzlichkeiten“* zuwenden – Franckes Waisenhaus entwickelt sie!¹⁷³ Und stattet sie mit Priorität aus im Verhältnis zu den „Gesetzen“ des Wettbewerbs, der Konkurrenz und der Renditeabhängigkeit in Industrie und Handel, die sich im mercantilistischen Wirtschaften der Zeit bereits zu etablieren beginnen. Dass die „Selbstlosigkeit der Liebe“ als „Eigengesetzlichkeit“ der Diakonie und die „Gesetze“ des Wettbewerbs als

¹⁷³ Vgl. zum Problem Rückert, Diakonie 34; 37; 48; 52.

„Eigengesetzlichkeiten“ des Wirtschaftens durchaus auf Kollisionskurs geraten können, ist Francke bewusst. Daher vermeidet er Kollisionen innerhalb des Waisenhausbereichs durch klare Priorisierungen. Und solange sich Weltmission und Welthandel zum Wohl von bedürftigen Menschen gegenseitig in die Hände arbeiten, stehen für Francke die Zeichen auf Weltverbesserung, nicht auf Zielkonflikten. Dass sich im Verhältnis von Mission und Kolonialismus die Konflikte alsbald abzeichnen werden, ist Francke nicht bewusst, solange das Waisenhaus-Konzept weltweit auf Erfolgskurs ist.

b. ...aber vor dem Misserfolg!

Neben politischen Abhängigkeiten und anderen Kollisionsgefahren, die aller Diakonie bis heute auf den Fersen geblieben sind¹⁷⁴, enthält gerade das Erfolgsmodell „Waisenhaus“ noch ganz andere innere Verletzlichkeiten. Solange Geschäftsbetriebe auf der Gewinnspur sind, hält das Schlussverfahren des Syllogismus practicus das Wissen um den göttlichen Segen auf dem Stand des Geschäftserfolgs. Wenn aber die Geschäftsbetriebe diesen nicht mehr liefern können, kann sich das Vertrauen auf Gottes Segen rasch in die Theodizeefrage umkehren und seine gefährliche Rückseite zeigen. Und wenn gar der Kapitalbedarf der Geschäftsbetriebe die Diakoniebetriebe mit der Arbeit an Menschen in Haftung nimmt, steht mit diesen auch das Organisationsmodell in Frage. Franckes Waisenhaus versteht sich als missionarisch-diakonische Antwort auf eine Nullsituation aus Kriegsfolgen, Armut und Seuchen. Mit den Neuaufbrüchen von Pietismus und Aufklärung, Absolutismus und Merkantilismus zusammen richtet Franckes Diakonie ihren ganz eigenen Blick in eine Zukunft voller Reich-Gottes-Hoffnung und voller Herausforderungen und nimmt diese als von Gott gewollte und geschenkte Chancen wahr: *Was muss, was kann, was darf die Liebe von Christen in einer solchen Zeit des Aufbruchs vollbringen? Was darf sie unter keinen Umständen versäumen?* Denn alles, was sie versäumt, wird fehlen! Für den bekehrten Christen Francke ist nicht die Zeit, nach Grenzen zu fragen, sondern die Herausforderungen anzunehmen – auf breiter Front! Es ist, als sei es diesem Paukenschlag der Diakoniegeschichte (auf)gegeben, fast alle Chancen, Risiken und Gefahren, die eine solche Diakoniegründung beinhaltet, exemplarisch – fast antizipierend – wahrzunehmen und zu testen. So ist dieses Beispiel geradezu dazu geeignet, allen Diakoniegründern bis heute eine Checkliste für ihr Tun und Lassen an die Hand zu geben: „*Was man beachten und was man nicht versäumen sollte!*“ Für die Diakoniehistoriker aber hält Franckes Waisenhaus noch eine breite Palette an Entdeckungen bereit.

¹⁷⁴ Vgl. Hinrichs, Preußentum 312; Müller-Bahlke, Gott zur Ehr 158 f; 255.

Literatur

- Erich Beyreuther: August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, Hamburg-Bergstedt 1957.
- Gerhard Bondi: Der Beitrag des Halleschen Pietismus zur Entwicklung des ökonomischen Denkens in Deutschland, in: Martin Greschat: Zur neueren Pietismus-Forschung, Darmstadt, Darmstadt 1977.
- Martin Brecht: Geschichte des Pietismus Bd. I: Bis zum frühen 18. Jahrhundert, Göttingen 1993.
- Martin Gierl: August Hermann Francke, die Wissenschaft und das Wissen. Die Praxis des Glaubens und die Praxis des Wissens um 1700, in: Holger Zaunstöck (Hg.,): Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700, Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29, Halle 2001.
- Walter Göggelmann: Dem Reich Gottes Raum schaffen, VDWI 31, Heidelberg 2007.
- Erika Herzfeld: Preußische Manufakturen, Berlin-Leipzig 1994.
- Carl Hinrichs: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung, Göttingen 1971.
- Alfred Jäger: Diakonie als ökonomisches Unternehmen. Beiträge zur Arbeit der von Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld/Bethel, H. 28, Bielefeld 1984.
- Michael Kotsch: August Hermann Francke. Pädagoge und Reformer, Dillenburg 2011.
- Thomas Müller-Bahlke (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Bestem. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz. Ausstellung in den Franckeschen Stiftungen, Halle 2001.
- Helmut Obst: August Hermann Francke und die Franckeschen Stiftungen in Halle, Göttingen 2001.
- Gerhard Peschke (Hg.,): August Hermann Francke. Werke in Auswahl, Berlin 1969.
- Otto Podczeck (Hg.): August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt der geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philosophisch-Historische Klasse Bd. 53, H.3, Leipzig 1962.
- Markus Rückert: Diakonie und Ökonomie, Gütersloh 1990.
- Dieter Schellong: Calvinismus und Kapitalismus. Anmerkungen zur Prädestinationslehre Calvins, Münster 2013.
- Martin Schmidt: Pietismus, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1962.
- Richard Töllner (Hg.): Die Geburt einer sanften Medizin, Halle 2004.
- Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ausätze zur Religionssoziologie I, Mechanisch nachgedruckte Auflage, 1986.
- Paul Wurster: Gustav Werners Leben und Wirken, Reutlingen 1888.

Holger Zaunstöck u.a. (Hg.): Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700, Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29, Halle 2013.